

Psychologische Andeutungen

zur

Würdigung der Zeichenstudien auf Gymnasien.

Vorerinnerung. Um dem Leser den Standpunkt anzudeuten, von welchem aus ich die nachfolgende Schrift beurtheilt zu sehen wünschte, sey es mir erlaubt, Folgendes zu bemerken:

Eben so wenig ich auf allgemeinere Anerkennung dieser meiner individuellen Ansichten rechne, hoffe ich auf eine Anwendung derselben im Gymnasialleben. Lediglich durch äußere Umstände zu dem diesjährigen Schulprogramme veranlaßt, wählte ich einen Gegenstand zur Bearbeitung, der mich seit meiner Anstellung als Gymnasiallehrer öfters beschäftigt hat, der, soviel ich weiß, überhaupt noch nicht oft zur Sprache gebracht ist und der an sich dem Zwecke einer Schulschrift nicht entgegen seyn dürfte. Da außerdem meine Zeit durch die in einem öffentlichen Schulsekretariate sowohl, als in einem ziemlich ausgedehnten Privaterziehungsinstitute geforderte praktische Thätigkeit, — in der ich meinen eigentlichen Beruf erkenne, — hinlänglich in Anspruch genommen wird; so war ich genöthigt, die kärgliche Muße zur Bearbeitung eines Thema zu benutzen, das mir, als einem langsamen Arbeiter, ohne besondere Vor- und Nebenstudien zugänglich schien.

Sollte das Angeführte meine Wahl noch nicht genügend rechtfertigen, namentlich deshalb angefochten werden, daß ich selbst auf keine allgemeinere Anerkennung, so wie auf Realisirung meiner Ansichten rechne und also der Grund der Veröffentlichung wegfällt: so setze ich hinzu, daß mich das Streben nach Wahrheit, welches, auch wenn Irrthümer der unerfreuliche Lohn sind, Billigung verdient, geleitet hat. — Ich betrachte die Resultate meines Nachdenkens als Hypothesen zur Erklärung von Erscheinungen, die, weil sie das Bildungsleben des Menschen betreffen, zuverlässig der Uebung an der Wahrheit würdig sind. — Wem die Erscheinungen klar sind, der bedarf keiner Hypothesen; wem sie es nicht sind, der wird es nicht bereuen, auch in der Verfolgung von irrthümlichen Hypothesen der Wahrheit in sofern näher gekommen zu seyn, als er die Grenzen für das, was er weiß und nicht weiß, schärfer unterscheiden gelernt hat. Vielleicht läßt das Thema den Leser einen Entwicklungsversuch erwarten, wie Zeichenstudien auf Gymnasien unbeschadet der als nothwendig erkannten Hauptzwecke derselben und mit Berücksichtigung der vorhandenen äußeren Mittel eingerichtet werden müßten: allein so sehr auch diese praktische Tendenz mir am Herzen liegt, so kann ich mich doch nicht dazu verstehen, durch Rücksichten auf bestehende Grundsätze und Einrichtungen, auf ausgesprochene Bedürfnisse, — die so wandelbar sind, als die Menschen selbst, — auf die Hindernisse, die der Anwendung entgegenstehen u., den allgemeineren theoretischen Zweck aufzugeben.

Wenn ich nun, so gut ich es verstehe, mich meiner Pflicht entledige, so bescheide ich mich gern, wenn ein relativer Nutzen nur auf mich zurückfällt, indem ich, wonach ein praktischer Schullehrer immer streben muß, an klarer Einsicht über — wenn auch scheinbar untergeordnete Gegenstände seines Berufes durch die Uebung im Denken gewinne.

§. 1.

Der Hauptzweck der Gymnasialerziehung ist, soweit ich ihn aufgefaßt habe, eine möglichst vielseitige Anregung des gesammten geistig-sittlichen Bildungsvermögens, Uebung und Stärkung der innerhalb dieses Vermögens sich bethätigenden Kräfte nach Maaßgabe ihres Einflusses auf eine dem Menschen erreichbare, geistig-sittliche Vollendung.

Die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes bestehen in dem auf Vermehrung des Wissens und Könnens unmittelbar berechneten, eigentlichen Unterricht und in der Beaufsichtigung und Leitung der im Böglinge absichtlich, oder zufällig hervorgerufenen Selbstthätigkeit.

§. 2.

Sowohl jener Unterricht, wie diese Selbstthätigkeit (§. 1.) bedürfen eines Materiale; daher wird, auch wenn man es bloß auf Weckung und Ausbitdung von Anlagen, Uebung und Stärkung von Kräften, mit einem Worte auf eine rein formale Bildung absehen wollte, doch gleichzeitig ein größerer oder geringerer materialer Nutzen gewonnen werden.

§. 3.

Der Mensch hat neben seinem nicht an die Schranken der Zeit und des Raumes gebundenen allgemein-menschlichen, noch einen auf das Verhältniß zur Gesellschaft berechneten besondern Berufsberuf. Die Erfüllung des letzteren wird bei dem Wissenschaftlich-Gebildeten, namentlich beim Theologen und Pädagogen in naher Beziehung zu dem allgemein-menschlichen Berufe stehen, so daß die höhere Vollendung desselben sogar von jenem abhängig erscheint: wie mannichfach dieser besondere Berufsberuf auch seyn mag; so wird er es immer auch mit materialen Erfordernissen zu thun haben und darum das Materiale, welches selbst formale Studien bieten, zu nicht unwillkommenen Anknüpfungspunkten benutzt werden.

§. 4.

Fragen wir, welche Gegenstände werden sich überhaupt am besten für die Gymnasialerziehung eignen; so dürfte im Allgemeinen die Antwort seyn: diejenigen, welche erfahrungsmäßig die formale Allgemeinbildung am meisten fördern und gleichzeitig gesuchte Anknüpfungspunkte für den bestimmten Berufsberuf darbieten. — Das Letztere zu ermitteln würde sehr schwer seyn, wenn es nicht möglich wäre, für die so äußerst mannichfachen Stellungen des einzelnen Menschen in der Gesellschaft einige höhere Gesichtspunkte für die Beurtheilung zu gewinnen. Sehen wir auf die nächste Bestimmung der Gymnasien, so fällt in die Augen, daß sie den künftigen akademischen Bürger vorbereiten sollen, dem alsdann in der Regel nicht sehr viele Berufszwecke, die in gewissen Hauptrichtungen übereinstimmen, zur Wahl frei stehen. Dann aber wird die Gymnasialvorbereitung für viele Berufsbestimmungen, die keine akademischen Studien erheischen, nicht bloß gefordert; sondern sie ist, wenn sie ihren wahren Zweck erfüllt, so wünschenswerth, daß man bei der in Rede stehenden Untersuchung sich nicht wohl auf die Studirenden im engeren Sinne beschränken kann.

§. 5.

So schwankend auch der Begriff, den man mit dem Ausdrucke »gebildete Stände« umfaßt, seyn mag; so hat der Gebrauch doch ziemlich genau die Grenzen, welche jene »gebildeten Stände« von den übrigen in der Gesellschaft scheiden, festgestellt und ein Hauptunterscheidungsmerkmal möchte wohl seyn, daß in jenen der Beruf, wie das gesellschaftliche Bedürfniß eine die materialen Interessen beherrschende geistige Tendenz hat, während in den übrigen Ständen das materiale Bestreben entweder entschieden vormaltet, oder das höhere geistige Ziel, für welches gearbeitet wird, zu einem ungleich geringeren Bewußtseyn gelangt.

§. 6.

In den gebildeten Ständen (§. 5.) wird, was sich von selbst versteht, nicht bloß eine geistige Ueberlegenheit den Kräften nach, sondern auch wirklich ein durch Unterricht nothwendig zu erwerbender

Erkenntnißstoff, ein positives Wissen verlangt, das außer dem engeren Kreise des Geschäftslebens uns zu dem gesellschaftlichen Verkehr, wie er durch die Zeit, durch die Fortschritte der Menschheit in der Zeit bedingt wird, — uns tüchtig macht. Der Gebildete soll nach Maafgabe des gegenwärtigen Standpunktes allgemein-menschlicher Entwicklung sich der Bedingungen seines Daseyns, eines Verhältnisses zu Gott und Menschen, seiner Pflichten, seiner Rechte, seiner Abhängigkeit, wie seiner Freiheit bewußt seyn; er soll unterscheiden können, wo, wie, wofür, wozu der Mensch lebt; er soll — was an sich ein bestimmtes Maaf positiver Erkenntniß voraussetzt, — diese und andere Fragen an sich gerichtet haben, durch Unterricht befähigt seyn, darüber theils selber nachzudenken, theils Belehrung zu empfangen.

§. 7.

Die Gymnasialstudien haben bisher für den allgemein-menschlichen und den besondern Lebensberuf, wie er im Obigen (vergl. §. 3. 6.) charakterisirt ist, nicht bloß am umfassendsten, sondern erfahrungsmäßig auch am gründlichsten vorbereitet; sie haben sich daher gewiß durch Auswahl, Begrenzung und Art ihrer Betreibung eine Bewährung erworben, welche der aufmerksamsten Beachtung dessen würdig ist, welcher für die Erreichung ihres Zweckes Verbesserungsvorschläge zu machen unternimmt. Das aber, was bei allen Veränderungen, die mit und ohne Kampf durchgesetzt sind und zu dem gegenwärtigen vollkommeneren Zustand der Gymnasien, welchen der unbefangene Beurtheiler der jetzigen und vergangenen Zeit nicht in Abrede stellen wird, beigetragen haben, seinen bleibenden Werth behauptet und der Gymnasialbildung ihren Rang gesichert hat: ist die vorherrschende Tendenz nach Formalbildung bei der bestimmten Unterordnung aller materialen Zwecke unter jenen höheren: zweitens, daß zur Erreichung jener Tendenz das Studium der alten Sprachen und der Sprache überhaupt ausgewählt ist. Wo diese beiden Bedingungen feststanden, da sind übrigens redliche und durch Einsicht und Erfahrung geleitete Versuche zur Förderung des höheren Unterrichtswesens meist von gutem und Mißgriffe, die vielleicht durch einseitig beurtheilte Bedürfnisse der Zeit veranlaßt wurden, wenigstens von nicht entscheidendem Erfolge gewesen.

§. 8.

Es ist hier nicht der Ort, nachzuweisen, in wiefern die auf Formalbildung vorherrschend gerichtete Unterrichtsweise den Vorzug vor derjenigen verdient, welche die Formalbildung als etwas ohne Absicht Erreichbares mehr dem Zufall überläßt und nur auf das Materiale gerichtet ist und dem gemäß Wahl der Unterrichtsgegenstände und Umfang der Betreibung von dem größeren oder geringeren sogenannten praktischen Nutzen abhängig macht. Es kann hier auch nicht dargethan werden, wie unter allen Behrnmitteln, die wir kennen, das auf der Uebung in den alten Sprachen beruhende allgemeine Sprachstudium am wirksamsten für die Formalbildung sorgt; ich will hier nur, weil ich so oft in meiner Erfahrung dazu veranlaßt bin, erinnern, daß so viele tüchtige, kenntnißreiche Männer selbst aus dem Schulstande, welche durchdrungen von dem Werthe der praktischen Realbildung das Studium der alten Sprachen mehr als einen Luxus, denn als Bedürfniß und Bedingung für die höhere, geistige Ausbildung betrachten, — so häufig vergessen zu haben scheinen, was sie selber den alten Sprachen verdanken, wie sie gerade durch sie befähigt wurden, das zu werden, was sie geworden sind; daß sie das Uebergewicht, dessen sie sich z. E. über talentvolle, mit Eifer und Liebe von ihnen geleitete Jünglinge bewußt sind, dem früheren Studium der alten Sprachen, welches jenen abgeht, schuldig sind; daß, wenn wir ferner die Reihe der großen Geister, welche zumal in den letzten Jahrhunderten wahrhaft Epochenmäßiges in den Gebieten des Wissens geleistet haben, die der Begünstiger der Realvorbereitung statt der alten Sprachen vorgezogen wissen will, durchgehen: wir finden werden, daß sie meist die ersten Opfer ihres Fleißes auf die Altäre der alten Litteratur niedergelegt hatten.

§. 9.

Der Mensch kann nicht leben, ohne mit jedem Augenblicke Veranlassung zu einer Erweiterung seines Vorstellungskreises und somit zur Anregung einer Kraftanlage zu bekommen. Absichtslos kann er demnach durch dieses natürliche Verhältniß in seiner Ausbildung wachsen: quantitativ, indem eine größere Menge von verschiedenartigen Eindrücken die ihnen entsprechenden Kraftanlagen berühren und Bedingungen von Kraftäußerungen abgeben; dann qualitativ, indem Eindrücke derselben Art sich öfters wiederholen und jene Anlagen zu Kräften von oft bedeutender Energie erheben. — Selten findet Beides: Weckung einer verhältnißmäßig großen Menge von Kraftanlagen und Erhebung derselben zu wahren Kräften ohne eine mit Bewußtseyn der Mittel und des Zweckes angelegte Erziehung zugleich statt: doch können außerordentliche Ereignisse und Verknüpfungsverhältnisse das Individuum bei einer ursprünglich günstigen Organisation zu einem Genie bilden, welches Bewunderung und Staunen erregt: nie aber wird auf diesem Wege allein eine dem Ideale menschlicher Erziehung nachstrebende allseitig-harmonische Ausbildung zu Stande kommen.

§. 10.

Eben die wunderbare Erscheinung des Genies (§. 9.) in der Erfahrung gibt mir Veranlassung zu einer Bemerkung, auf die ich mich im Folgenden oft stützen muß: daß bei der so großen Verschiedenheit der menschlichen Anlagen und deren Bildungsfähigkeit; bei der Mannichfaltigkeit äußerer Verhältnisse des Orts, der Zeit, der Umstände, die wir nicht beherrschen können, die aber als Förderungs- und Hemmungsurachen der Bildung überhaupt auftreten, — anscheinende Widersprüche, Abweichungen von der Regel diese selbst als solche nicht aufheben können, daß vielmehr die aus einem deutlichen Bewußtseyn des Zusammenhanges zwischen Grund und Folge, Mittel und Zweck ic. erkannte Regel die Basis zur Erforschung oder Schätzung der Methode im Allgemeinen abgeben müsse. — Bei weitem die meisten Menschen, deren Erziehung uns überwiesen ist, wollen von Stufe zu Stufe der Erkenntniß geführt werden; nur wenn sie auf der einen sicher sind, dürfen sie die nächste zu ersteigen wagen, das Ueberspringen einer Stufe ist gefährlich: während das Genie ohne Nachtheil und Gefahr rascher in die Höhe klimmt, den weiteren Gesichtskreis ohne Schwindel übersieht, mit schärferem Blick von der Höhe noch die Gegenstände, welche seinem Interesse dienen, unterscheidet und erfaßt, für welche das gewöhnliche Auge einen viel näheren Standpunkt zu suchen genöthigt ist. — Wenn nun aber das Genie selten, seine Erweckung nicht von unserm Willen abhängig ist: warum wollten wir auch nur für ein mäßiges Ziel von dem Zufall, von außergewöhnlichen Umständen erwarten, was wir mit Absicht erstreben können? Die Schule überhaupt und das Gymnasium insbesondere, auf das wir nun unsere Betrachtungen vorzugsweise richten wollen, bietet die beste Gelegenheit dar, uns an der des Menschen so würdigen Aufgabe: selbständig und plangemäß die Erziehung des Menschen zum Menschen zu betreiben, zu versuchen.

§. 11.

Zur vollständigeren Erreichung des Gymnasialzweckes (§. 1. 4.) hat man den Sprachstudien noch andere Disciplinen zugesellt, welche neben ihrer besondern Tendenz in der That noch zu einem größeren Einfluß der ersteren beigetragen haben. Diese Disciplinen sind zunächst historischer Natur; zwischen ihnen und den sprachlichen stehen die mathematischen in sofern in der Mitte, als sie bald um des formalen, bald um des realen Nutzens willen angezogen werden. Wir wollen aber, da jener zumal in unserm Tagen nicht so allgemein, als dieser anerkannt ist, sie ebenfalls zu den Realdisciplinen setzen und aus ähnlichem Grunde die neueren Sprachen wegen des vorherrschenden Zweckes ihres Studiums dazu rechnen: zugleich aber bevormorten, daß alle diese Disciplinen auch von Seiten ihres formalen Einflusses gewürdigt werden können und deshalb auf allen Bildungsanstalten, besonders aber auf Gymnasien, behandelt werden sollten.

§. 12.

Wenn die formalen Studien den Menschen für die allgemeineren und besondern Zwecke seines Daseyns befähigen und kräftigen; die Realstudien ihm die Materialien liefern sollen, welche bei der Erreichung jener Zwecke zur unmittelbaren Anwendung kommen; so bedarf es keiner Auseinandersetzung, welche Tendenz die höhere ist; indeß wird die Ermittlung, wie jeder der beiden Bildungswege so fruchtreich als möglich für das Leben überhaupt werden könne, einen wichtigen Punkt für die Erziehung abgeben.

§. 13.

Es fällt in die Augen, daß je höher Jemand das Ziel menschlich-geistiger Entwicklung sich steckt, er um so weniger die formale Bildung als eine je abzuschließende sich denken wird und er selbst in dem besondern Studium, auf welches ihn Neigung, Talent und äußere Lebensverhältnisse um der Sachen willen verweisen, seinen persönlichen Hauptgewinn in dem formalen Nutzen erkennen wird; während das reale Streben auf das mehr praktische Bedürfnis gerichtet ist, mehr abschließend befriedigende Resultate herbeiführt, dadurch aber auch sowohl für den werdenden Menschen, als später für den weniger Geistigbegünstigten einen größeren Reiz haben wird. Dieser Reiz ist daher von zwei Seiten zu würdigen: er kann nachtheilig seyn, in sofern er bei größerer Herrschaft die vielseitige Übung und Stärkung der Kräfte verhindert und den Geist an das beschränkte Einzelne gewöhnt; wohlthätig aber, in sofern er die Mühe des Strebens augenfälliger belohnt, die Lust daran erhält und hebt und den Menschen anhält, auf den Causalnerus der Dinge zu achten, also ihn zugleich vor nutzlosen Speculationen, geschäftiger Unthätigkeit, Gleichgültigkeit gegen positives Wissen, praktische Tüchtigkeit zc. bewahrt. Göthe's Bildungsgeschichte gibt uns in dieser Beziehung wichtige Fingerzeige.

§. 14.

Hiernach (§. 12. 13.) können die Realstudien benutzt werden: 1) als Anregungs- und Förderungsmittel zur formalen Ausbildung, und als solche werden sie eine nothwendige Hauptstelle in dem Cyklus der übrigen Gymnasialdisciplinen finden. 2) Wie aus dem Obigen erhellt, sind sie es, welche die Anknüpfungspunkte für die besondere Berufsbestimmung darbieten; diese letztere wird ihrer um so weniger entbehren können, je mehr sie sich auf eine praktisch mechanische Thätigkeit innerhalb bestimmter durch die Erfahrung bestätigter Grenzen bezieht. 3) Werden diese Studien die erforderlichen Realien darbieten, welche der Charakter des Gebildeten (vergl. §. 5. 6.) außer der geistigen Überlegenheit hinsichtlich der Kräfte erheischt. — Man wird nicht anstehen, den ersten Punkt als den bedeutendsten anzuerkennen und danach die Wahl, den Umfang, die Art der Betreibung der Realstudien besonders zu motiviren.

§. 15.

Wenn ferner auch die formalen Studien ein Object haben, welches der Aneignung um eines höheren Zweckes willen würdig ist; so erhalten wir dadurch einen Fingerzeig, wie dieß in der Natur der Sache liegende Verhältniß aufzufassen und zu benutzen sey. Auf jeder Stufe geistiger Entwicklung, welche theils in der Energie, theils in der Lebendigkeit eines bestimmten Systems von Kräften erkannt wird, findet sich zugleich Anlage, Befähigung und Bedürfnis zur Entwicklung eines neuen Systems von Kräften. Dasselbe Material, an dem vorher die Kräfte sich übten, kann auch jetzt benutzt werden; aber indem es von einer andern Seite aufgefaßt wird, gestaltet sich Art und Absicht der Behandlung anders; die vorigen Kräfte erhalten eine andere Richtung ihrer Thätigkeit, regen neue Kräfte zur Mitwirkung auf; und bald erscheinen diese letzteren nicht minder der Übung bedürftig, als eben, weil sich das Bewußtseyn dadurch auf sie hinlenkt, der Übung unterworfen, bis auch sie zu einer gewissen Stärke gelangt sind.

§. 16.

Hieraus ergibt sich der Gesichtspunkt für die Benützung des Materiales, welches der Erzieher in den einfacheren und zusammengesetzteren Verhältnissen, unter denen es verarbeitet wird, kennen und dem Böglinge für andere und andere Zwecke vorlegen soll, damit die verschiedenen Kräfte desselben einem systematischen Entwicklungsgange gemäß zum Gebrauche und zur Übung kommen. So mag es geschehen, daß man in der Sprache, welche als Materiale benützt wird, von der Auffassung und Beurtheilung der einfachsten Bestandtheile, ihrer Umwandlung in sich, ihrer Zusammenstellung, ihres Ranges und ihrer Abhängigkeit untereinander und von andern Operationen, in denen der Inhalt des durch die Sprachformen Bezeichneten zu keiner den Geist des Lehrlings interessirenden Bedeutsamkeit gelangt, aufsteigt bis zur Aufnahme und Beurtheilung des Gedankens, der von eben den Sprachformen umschlossen wird, welche früher der Übungsgegenstand des Knaben waren, jetzt aber als fertige Mittel für den höhern Zweck nicht mehr zu einem besondern Bewußtseyn gelangen; wögegen an der Erforschung der Gedanken, der Vorstellungsweise, des Geistes, der in ihnen weht, eine Reihe höherer Kräfte theils geweckt, theils geübt wird.

§. 17.

Wir fragen nun, reichen die im Vorigen angedeuteten auf formale und materiale Bildung gerichteten Studien (§. 7. 11.) hin, den Zweck des Gymnasiums zu erfüllen? bleiben nicht, wenn man sich auf sie beschränkt, noch manche Bildungsmomente, die für den allgemeinen, oder besondern Lebensberuf von Bedeutung sind, unberührt, oder nur dem Zufalle überlassen? gibt nicht vielleicht die Vernachlässigung derselben einen Grund ab, daß die wirklich betriebenen Gymnasialstudien oftmals von geringerem Erfolge für sich selbst und den letzten Zweck der Allgemeinbildung sich zeigen, oder ihre Betreibung erschwert wird?

Um die Beantwortung dieser Fragen vorzubereiten, wollen wir unsern Blick auf die sogenannten Fertigkeiten richten, welche die Gymnasien in ihrem Lehrplane aufführen. — Daß man die Übungen im Gesänge, im Schreiben, im Zeichnen als dem Gymnasialzwecke nicht fremd anerkannt, daß man ihren Werth hier und da und besonders neuerdings wieder höher angeschlagen hat, wird schon dadurch bewiesen, daß sie auf allen Gymnasien jetzt bestehen; aber es läßt sich gewiß nicht läugnen, daß sie fast überall eine sehr untergeordnete Stelle einnehmen und man den höheren Grad ihrer Aneignung zwar als einen achtbaren Beitrag zu der sonst erlangten Tüchtigkeit des Schülers ansieht; aber selten, oder nie, aus ihnen einen Grund für die gelungenere oder unzureichende übrige Gymnasialbildung herleitet.

Was die Gesangübungen betrifft, so fühle ich mich nicht berufen, über ihren Werth an sich und den Einfluß, den sie in Verbindung mit den Hauptstudien des Gymnasiums auf die Allgemeinbildung haben, zu urtheilen; doch bin ich überzeugt, daß sie keinesweges gleichgültige Momente zunächst für Bildung des Gehörs und mittelbar für Erweiterung und Klärung des Vorstellungskreises, dann für die Vereblung der Gefühle, Weckung und Schärfung des Schönheitsfinnes und für sittliche Bestrebungen abgeben.

Die Übungen in der Kalligraphie werden, da man sie nur um ihrer selbst zu betreiben und ihre Tendenz mit der Erlangung einer deutlichen mehr oder weniger gefälligen Handschrift als erfüllt zu betrachten pflegt, auf die untern Stufen eines Gymnasiums beschränkt und man würde sie wohl nicht mit Unrecht ganz ausschließen, wenn die gehörige Festigkeit schon vor dem Eintritt ins Gymnasium, was in einzelnen Fällen stattfindet, allgemein erreicht werden könnte.

Wie verhält es sich nun aber mit dem Unterrichte und den Übungen im Zeichnen, welches Beides ich mit dem Ausdrucke »Zeichenstudien« umfassen werde?

§. 18.

Wenn ich zur Beantwortung dieser Frage etwas weit ausgeholt habe, so leiteten mich folgende Gründe und Absichten: 1) weil ich es für nothwendig hielt, Rechenschaft abzulegen, wie ich die Haupt-

aufgaben des Gymnasiums aufgefaßt, und auf die besondern Rücksichten hinzuleiten, die ich bei der Würdigung der Zeichenstudien genommen habe. 2) Um eine Basis zu gewinnen für die Beantwortung folgender Fragen:

a) Wenn die Zeichenstudien überhaupt einen Beitrag zur Erfüllung des allgemeinen Gymnasialzweckes zu geben vermögen: kann der Unterricht von Seiten des Lehrers, so wie die Selbstthätigkeit des Schülers eine den übrigen Gymnasialstudien analoge Form haben, so daß für die Zeichenstudien keine besondere, die Erreichung des letzten Zweckes störende Richtung des strebenden Geistes zu befürchten ist?

b) Tragen die Zeichenstudien den Charakter an sich, der sie würdig macht, in die Reihe der übrigen Gymnasialstudien zu treten? werden sie insbesondere so eingerichtet werden können, daß sie unterstützend und fördernd für die sonst auf formale Ausbildung des Menschen angelegten Studien wirken?

c) In welcher Beziehung stehen sie zu einigen Seelenvermögen, zu deren vollkommener Ausbildung sie zum Theil durch ein systematisches Verfahren, als bei andern Gymnasialstudien anwendbar erscheint, beitragen könnten?

§. 19.

Betrachten wir das letzte Ziel, welches das Gymnasium für seine Lehrobjecte zu erreichen sucht; so erscheint es meist als ein theoretisches; die praktische Methode wird hauptsächlich angewandt, um das, was theoretisch uns einst nützen soll, für die Gegenwart faßlicher, interessirender und dadurch bleibend zu machen; die praktische Methode tritt in sofern in das Verhältniß eines realen Strebens (vergl. §. 13.). — Wenn der Lehrling auch erst späterhin den Unterschied zwischen Theorie und Praxis aufzufassen im Stande ist; so ist er gleichwohl der Leitung zu einem theoretischen Ziele unterworfen und wird, wenn er künftig die Bedeutung der Theorie und ihren Einfluß auf formale Bildung verstehen gelernt hat, unbekümmert um eine praktische Anwendung im Leben die alten Sprachen mit steigendem Interesse studiren und die Wahrheiten der reinen Mathematik sich aneignen. — Weniger, als in den Sprachen, zeigt sich in den Wissenschaften die theoretische Tendenz gegen die praktische überwiegend, indem die Benutzung der Realien selbst durch die Bedürfnisse des gesellschaftlichen Lebens näher herangezogen wird; allein abgesehen davon, daß gerade um deswillen den Wissenschaften auf Gymnasien eine geringere Zeit eingeräumt wird, erkennt der Lehrer und der gereifere Schüler den Hauptnutzen des Studiums nicht in der größeren, oder geringeren Masse der aus der Wissenschaft eingesammelten Erkenntnißobjecte, als vielmehr in der gewonnenen vielseitigeren Ausbildung seiner Geisteskräfte; daher ist auch hier der theoretische Zweck der höhere und gesuchtere.

§. 20.

Den Zeichenstudien hat man diesen Ehrenplatz (§. 19.) auf Gymnasien noch nicht eingeräumt. Man hat sie da, wo eigentliche Kunst- oder Zeichenschulen neben einem Gymnasium sich vorfinden, für ziemlich entbehrlich gehalten; — und dieß mit Recht, wenn man die sichtbaren Leistungen zum Maasstabe ihres Werthes für Gymnasien machte. Aber eine andere Frage ist: soll man dieß? Es ist überhaupt kaum erklärlich, wie so viele junge Leute, die zu keinem Berufe, welcher die mechanische Handfertigkeit des Zeichnens erfordert, bestimmt sind, mit nicht unbedeutendem Aufwande von Geld und Zeit zum Zeichnen bloß deshalb angehalten werden, damit sie einmal ein Bildchen herzustellen im Stande sind, welches, wenn es hochkommt, einen mittelmäßigen Kupferstich oder Steindruck ersetzt. — Aber, wie in so vielen andern Betreibungen ein Mißverhältniß zwischen Mittel und Zweck obzuwalten scheint, ohne daß die wirklich vorhandenen Ausgleichungselemente erkannt, oder gewürdigt würden; so ist es glücklicherweise auch bei diesen Übungen.

§. 21.

Es liegt ganz nahe, daß die Zeichenstudien auf Gymnasien eben so wenig mit denen auf Kunstschulen rivalisiren sollen, als überhaupt die Gymnasialstudien mit einzelnen ihnen entsprechenden, auf

eigens für ihren besondern Zweck dazu eingerichteten Anstalten. Nun könnte man aber fragen, ob die Natur der Zeichenstudien es nicht mit sich brächte, daß nur Ein Weg überhaupt für ihre Betreibung einzuschlagen wäre? — Das ist aber gewiß nicht der Fall! — Wie wohl bei allen Studien werden die ersten Elemente ziemlich gleichartig behandelt werden müssen, so daß z. E. der Gymnasiast eben so in die Geometrie eingeführt wird, als der Bauerschüler; jener den Anfang mit einer neueren Sprache eben so macht, als der künftige Handlungs-correspondent u. s. w. — Mit jedem weiteren Fortschritt in der Sprache, oder der Wissenschaft müssen sich aber die Wege je nach dem besondern Ziele mehr und mehr trennen: und dasselbe kann nicht bloß, sondern sollte auch beim Zeichnen stattfinden. Um die Möglichkeit einzusehen, will ich vorerst an die Erfahrung erinnern, daß namentlich in den zeichnenden und plastischen Künsten der ausgezeichnete Techniker nicht immer der stimmfähigste Kenner und Beurtheiler eines Gemäldes, einer Bildsäule zc. ist; daß von einem Winkelmann, Lessing, Heinse, Göthe die ersten Künstler in ihrem Fache gelernt haben; daß aber diese großen Lehrer keinesweges allein ihre Befähigung dazu gleichsam durch eine Übertragung ihrer übrigen erworbenen Geistesvorzüge erhalten haben, oder daß es im Wesen des Genie liege, gleichmäßig alle Gebiete der Kunst und Wissenschaft zu übersehen, mit Gefühl aufzufassen und nach dem rechten Maasstabe zu würdigen: sondern sie müssen nothwendig für jedes besondere Gebiet auch ihre besondere Vorbereitung, theils im bewußten Streben danach, was das Gewöhnlichste ist, oder durch absichtlos gefundene Belehrung erlangt haben. Aber sollte nicht Jeder auch nur um eines allgemeineren humanen Interesse willen wünschen, sich so viel von ihren Vorzügen anzueignen, um auch sagen zu können:

Ich freue mich, wenn kluge Menschen sprechen,
Daß ich verstehen kann, wie sie es meinen —?

§. 22.

Die eigentliche Sphäre, in der sich die Zeichenstudien auf Gymnasien bewegen sollen, ist die theoretische. Es kann nicht davon die Rede seyn, daß der Schüler zu einem ausübenden Künstler erzogen werde; es kommt nicht darauf an, daß er Producte dieser Kunst liefere, die für sich selbst einen, wenn auch nur geringen, sachlichen Werth behaupten: wohl aber soll und kann er angeleitet werden, die einfacheren und zusammengesetzteren Bedingungen zur Erfüllung einer der zeichnenden Kunst angehörigen Aufgabe sinnlich und geistig aufzufassen, dadurch theils neue Bildungsmomente anzuregen, theils die schon erweckten mehr zu beleben und zu kräftigen (vergl. §. 15.); so daß, wenn eine mechanische Handthätigkeit, die das Gedachte, oder Gefühlte zu realisiren strebt, nicht von anderweitigem großen Einflusse auf das geistige Auffassungsvermögen wäre, — wir ein Gymnasialzeichnenstudium denken könnten, bei welchem der Schüler weder des Papiere, noch des Griffels bedürfte, und das doch noch sehr verschieden wäre von dem gewöhnlichen Studium der Zeichentheorie.

§. 23.

Betrachten wir zuerst den Unterricht (§. 1.) im Zeichnen, so wird der Anfang allerdings damit beginnen, eine Anleitung zum praktischen Handgebrauche zu geben (§. 21.); aber der zum Techniker zu bildende Schüler wird bei den stufenweise fortschreitenden Übungen so lange verweilen müssen, bis er die Aufgaben der verschiedenartigsten Gattungen in einer gewissen Vollkommenheit, d. h. so weit auszuführen im Stande ist, daß sie für zusammengesetztere Aufgaben, in denen sie sich wiederholen, keine Schwierigkeiten mehr darbieten. Der Lehrer wird es hauptsächlich mit einer Beaufsichtigung seiner Übungen zu thun haben, wird Eifer und Interesse durch das Beispiel seiner eigenen überlegenen Kunstfertigkeit, indem er zugleich die Möglichkeit, dieselbe zu erlangen, genetisch anschaulich macht, zu beleben wissen; die übrige Unterweisung wird sich auch im Fortgange der Ausbildung des Lehrlings auf einzelne Regeln, Bemerkungen, Winke beschränken, die im strengsten Zusammenhange mit der zu üben- den Kunst, welche als alleiniges ideales Ziel dem Meister, wie dem Schüler vorliegt, stehen. So wird der eigentliche Kunstjünger herangebildet, welcher, da sein Streben ein ungetheiltes ist, Aufforderung

und Muße genug findet, aus den zerstreuten und gelegentlichen Winken und Bemerkungen des Lehrers, aus den selbst gemachten Beobachtungen sich ein Ganzes der Belehrung innerlich zu verarbeiten, das, obwohl er es vielleicht nicht durch bestimmte Begriffsformen zu umschließen vermag, doch in unmittelbarer Aeußerung und Anwendung offenbar wird.

§. 24.

Anders (§. 23.) verhält es sich mit dem, der mit der Kunst bekannt werden soll, weil sie einen wesentlichen Beitrag zur Humanitätsbildung gibt, anders also mit dem Zeichenschüler auf Gymnasien (vergl. §. 19.). Die Praxis wird zunächst geübt, damit die Theorie eine Basis finde. Sie tritt später, und mehr und mehr in das Verhältniß des Materiales, mit welchem es ein formales Studium zu thun bekommt (vergl. §. 16.). Die praktischen Handübungen können schon bei der geringen Zeit, die man auf sie verwenden kann, nicht bis zu dem (§. 23.) angegebenen Grade der Vollendung fortgesetzt werden; man wird sie der Zahl und Art nach zu beschränken haben: jedoch wird man darauf sehen müssen, daß wenigstens ein deutliches Bewußtseyn ihres Zweckes, der Bedingungen, unter welchen sie diesen mehr, oder weniger vollkommen erreichen, der Schwierigkeit ihrer Ausführung ic. entstehe, damit auch hierdurch der Vorstellungskreis anwachse. — Hier genügt es also nicht, die Hand gleichsam zu führen, abzuwarten, bis der Schüler vorgeschriebenen Regeln gemäß durch immer erneute Versuche Sicherheit und Festigkeit gewonnen habe; sondern nach dem Standpunkt der Geistesentwicklung überhaupt wird eine Belehrung eintreten müssen, welche das der Zeichnung unterworfenen Object dem Auge, dem Verstande und Gefühle zugänglich macht und ein deutliches Bewußtseyn der verschiedenen Verhältnisse, unter welchen die geistigen Kräfte zum richtigen Erkennen und Beurtheilen in Anspruch genommen werden, vermittelt; so daß also der Schüler in seiner Seele eine Zeichnung zu Stande bringen lernt, welche mit dem vorgehaltenen Muster zusammenfällt, auch wenn in der sichtbaren Darstellung nur der mehr oder minder gelungene Versuch einer Abbildung, oder eine dem Gesetze einer richtigen Auffassung gemäße Andeutung des Gegenstandes zu erkennen ist.

§. 25.

Es ist nicht bloß zweckförderlich, sondern nothwendig, die durch das Gymnasium sonst erworbenen Kenntnisse zu benutzen, um dem Schüler das Verständniß zu erleichtern; man muß im Gegentheile geflissentlich die Unterweisung auf solche Kenntnisse, (wozu sich am augenfälligsten die geometrischen darbieten) basiren; in der Sprache der Wissenschaft zu ihm reden und die Antworten von ihm fordern. Wiederum wird man aus dem, was die Zeichenstudien bieten, die Mittel zur besseren Verständigung und zur Belebung dessen, was in andern Unterrichtsgegenständen verarbeitet wird, entlehnen.

§. 26.

Die zur Bedung und Belebung der Selbstthätigkeit dem Gymnasialschüler vorgelegten Aufgaben in Sprachen und Wissenschaften werden von dem leitenden Lehrer so eingerichtet seyn, daß sie theils das bereits von jenem geistig Aufgefaßte reproducirend zur bleibenden und geläufigeren Erkenntniß erheben; theils das, was für das Allgemeine als Regel erkannt ist, in dem Besondern wiederfinden, oder construiren lassen; theils endlich Veranlassung geben, die in den Erfahrungs- und Kenntnißkreis des Schülers bereits niedergelegten Elemente für einen bestimmten Zweck zu combiniren und sie zugleich für das Wissen und Können überhaupt zu einem frischeren Bewußtseyn zu erheben. — Dieß ist ganz dieselbe Aufgabe, welche der Zeichenlehrer auf Gymnasien sich vorzulegen hat. Und wie reiche Gelegenheit bietet sich dar, sie zu erfüllen! — Es mögen folgende Andeutungen genügen: Gleich bei den ersten Uebungen, die es nur mit einzelnen Strichen zu thun haben, kann der Anfänger auf die Vielheit der möglichen Richtungen aufmerksam gemacht werden, die obwohl unzählig, doch sämmtlich in den Strahlen eines leuchtenden Punktes gegeben und auf wenige ihrer Lage nach als bekannt angenommene zu beziehen sind; man kann hiernach die Aufgabe stellen, die möglichen Richtungen

in einer Ebene nach gewissen Grundsätzen zu classificiren, die Linien, welche sie versinnlichen, auszuführen und dann anzugeben, welche von ihnen der Hand größere, welche geringere Schwierigkeiten darbieten, um dadurch zugleich den Eifer, die natürlichen Hindernisse zu überwinden, anzufachen. — Bei der Verknüpfung von Linien zu einfachen Formen, für welche man zunächst die in der Elementargeometrie gebotenen wählen und nach ihren für das Auge unterscheidbaren Merkmalen bezeichnen und benennen wird, erweitert sich der Kreis der zur Belebung der Selbstthätigkeit geeigneten Aufgaben, indem dieselben Objecte, zu deren Nachbildung oder Ausführung man anleitet, nach verschiedenen Dimensionen und unter Modificationen, die vom Verstande leicht aufzufassen sind, zur Darstellung gebracht werden können und man hierbei die Vergleichung des Besondern mit dem Allgemeinen, der Art mit der Gattung veranlaßt; ferner durch das Zeichnen selbst die Bedingungen auffinden läßt, unter welchen Formen und Gestalten verändert und combinirt werden können, ohne daß deren Begriff aufgehoben wird, z. B. ob, und wie weit ein oder mehrere Winkel in einer geradlinigen Figur anwachsen können u. c. — indem man ferner zu Hilfsconstructionen geometrischer, oder durch gefesselte Züge begrenzter Formen anleitet und diese für modificirte, oder zusammengesetzte Verhältnisse den Schüler selbst auffinden läßt; indem man aufmerksam macht auf die in einem Bilde unterscheidbaren Theile und Gruppen, auf deren Uebereinstimmung, oder Aehnlichkeit mit bekannten einfachen, vielleicht geometrisch markirten Formen, auf Ebenmaaß, oder Abwechslung in den Theilen u. c. — und dieß Alles dann in andern Bildern, die man gleichsam dem anatomischen Messer des Auges vorlegt, zu wiederholen anleitet. — Wie in solchen Uebungen das Auge und der Verstand vorzugsweise beschäftigt und unter deren Controle die Hand mit ihrem Griffel als Dienerin mitwirkt: so kann die Selbstthätigkeit des Lehrlings späterhin für die Functionen der Einbildungskraft und des Gedächtnisses, — indem man früher Gesehenes seinem Hauptcharakter nach sichtlich reproduciren, Aehnliches mit bestimmter Angabe seiner Unterscheidungsmerkmale erneuern läßt: so kann die Phantasie, indem sie zur Hervorbringung neuer Gestaltungen einem vorgelegten, oder der eigenen Erfindung überlassenen Zwecke gemäß angehalten wird, in Anspruch genommen und darauf hingearbeitet werden, daß der Lehrling wenigstens in einer andeutenden sichtbaren Zeichnung von einem in seiner Seele mit Bestimmtheit, Klarheit und Präcision construirten Bilde Rechenenschaft gebe. Er kann im stufenweisen Fortgange auf das Regelrechte, Ebenmäßige, Einförmige und Mannichfaltige, auf das Wohlgefällige, oder Anstößige in einfachen Zügen, zusammengesetzten Gestaltungen und gruppirten Massen hingewiesen und ihm das Auffuchen und Beurtheilen alles dessen in vorgelegten Mustern wieder zur Aufgabe gemacht und so der Sinn für das Schöne mit deutlichem Bewußtseyn der objectiven Anforderungen und Gesetze und Unterscheidung des subjectiven Einflusses geweckt und gebildet werden.

Ueberschen wir nun die im Obigen angedeuteten Hauptrichtungen, in welchen sich die Zeichenstudien auf Gymnasien bewegen können und deren letztem Zwecke gemäß bewegen sollen: so wird der Unbefangene zugeben, daß sie mit denen der übrigen Gymnasialstudien zusammenfallen und daß also für die letzteren selbst keine Störung zu befürchten ist.

§. 27.

Wenn die Wahl der Gymnasialstudien dadurch gerechtfertigt wird, daß sie erfahrungsmäßig die Allgemeinbildung am meisten fördern und gleichzeitig gesuchte Anknüpfungspunkte für den bestimmten Lebensberuf darbieten: so würde, wenn man den gemeinüblichen Maaßstab zur Würdigung der Zeichenstudien anlegt, (vergl. §. 20.) der Zweifel, ob diese sich zur Aufnahme eignen? — nicht befremden. Wie entbehrlich für den Gelehrten von Fach erscheint danach das Zeichnen! in welcher Beziehung, würde man fragen, steht es zu den Studien des Theologen, Juristen, Mediciners, des Philosophen u. c.? gibt es wohl irgend eine Vorbereitungs Wissenschaft, die nicht ganz unabhängig von dem Zeichenstudium betrieben würde, oder doch betrieben werden könnte? gibt es irgend eine Stelle in der Ausübung jener gelehrten Berufsarten, wo die Vernachlässigung der Zeichenkunst einen gerechten Vorwurf begründen

könnte? — Mag es seyn, könnte man zugeben, daß für ferner liegende Zwecke des Gelehrten-Berufes die erlangte Zeichensfertigkeit erwünscht kommt, daß der gelehrte Naturforscher, der Reisende oft zum Zeichnen veranlaßt wird und seine Unfertigkeit ihm unangenehme Hemmungen und Nachteile verursacht: der Gelehrten-Beruf an sich fordert jene Ausbildung nicht und wer besondere, oder Neben Zwecke verfolgen will, der möge, wenn er Zeit und Geschick hat, eben so das Zeichnen üben, wie jener Studierende, welcher bei der Aussicht auf die lange Zwischenzeit vom Abgang von der Universität bis zum Eintritt in ein Pfarramt, sich mit allerhand Nebenstudien beschäftigt, die ihm als künftigen Hauslehrer zu Gute kommen! und eben so mögen die thun, welche zum Eintritt in anderweitige Berufsverhältnisse, welche das Zeichnen erfordern, zugleich einen gewissen Grad der Gymnasialbildung nachweisen müssen. — Ja, hört man sagen, für das Gewerbsleben im engern Sinne hat das Zeichnen einen unbestrittenen Werth: also auf Bürger-, auf Handwerks-, auf sogenannten Berufsschulen lasse man das Zeichnen betreiben und gebe ihm unter den Unterrichtsgegenständen nach Befinden der Umstände eine Hauptstelle u. c.; allein auf Gymnasien sorge man vor allen Dingen für das, was noth thut; gebe höchstens dem für diese Kunst Lust und Anlage zeigenden Schüler, um Abwechslung in seine Beschäftigungen zu bringen, um die erustieren und wesentlichen hie und da ansprechend zu machen und um seine Mußstunden nützlich und angenehm auszufüllen, — Gelegenheit und Anleitung zum Zeichnen!

§. 28.

Die Erledigung aller dieser Punkte (§. 27.) gehört zum Zwecke dieser Abhandlung überhaupt; doch möge in Beziehung auf den letzten Gedanken gleich hier folgende Bemerkung eine Stelle finden. Die Betreibung jedes Studiums wird nach unsrer Ansicht dann den glücklichsten Fortgang haben, wenn ein von äußeren Anforderungen unabhängiges Interesse, das in dem Gegenstande selbst eine unverstorbare Quelle der Nahrung findet, hervorgerufen und, was bei einem fruchtreichen Streben von selbst sich macht, gesteigert wird. Finden wir an der durch Pflicht und Vernunft uns vorgelegten Arbeit zugleich unsre Lust, Befriedigung eines innerlich sich ankündigenden Bedürfnisses; so haben wir uns und unsern Lehrern nur Glück zu wünschen. Allein, wenn dieß in der innersten Natur der Menschen liegende Verhältnis vor allen Dingen dem Lehrer klar seyn muß, damit, wenn er auch nicht im Stande seyn sollte, durch frühzeitige und angelegentliche Sorge es zu einer freien Bethätigung zu bringen, er selber nicht durch zwar wohlgemeinte, aber die Ansprüche des Individuums verkennende, oder vernachlässigende Maaßregeln Störungen in dem Entwicklungsgange desselben herbeiführe: — so scheint es ein verderblicher Abweg zu seyn, durch ein geßentliches Streben Lust und Wohlgefallen gleichsam voranzustellen, um eine pflichtmäßige Thätigkeit hervorzurufen und zu unterhalten; durch künstliche, anderweitig hergeholte Reizmittel Interesse für einen Gegenstand zu schaffen, das dieser durch sich selbst nicht hervorzurufen vermag, dadurch die Thätigkeit, für die wir gewinnen wollen, factisch als bedeutungslos zu stempeln und sie zu einem nothwendigen Übel herabzuwürdigen, — gerade so, als ob wir die Speisen, die wir zu uns nehmen, um der darin enthaltenen Gewürze genießen sollten! — Also wenn das Zeichnen nur dazu dienen soll, unsere Mußstunden unschädlich, oder angenehm auszufüllen; uns nebenbei eine Fertigkeit zu gewähren, von der wir gelegentlich einen nützlichen Gebrauch machen können; wenn diese Übung so lange und so weit zu betreiben ist, als sie eine Erholung für sich, oder etwa ein Reizmittel abgeben kann, andere Beschäftigungen, die wir für unsern Lebensberuf nicht umgehen können, schwachhaft zu machen; — daß man also z. B. um das Manchem trockene Studium der Geographie genießbar zu machen, sich mit Landkartenzeichnen abgibt: — dann weise man die Zeichenstudien ohne Weiteres aus dem Gymnasium und selbst aus dem Kreise der Privatbeschäftigungen, sobald sie auch hier keine höhere interessirende Bedeutung, als die oben angeedeutete gewinnen können, oder man wohl gar genöthigt ist, wiederum zu fremdartigen Reizmitteln zu greifen, um zu der sonst unerfreulichen Übung einzuladen.

§. 29.

In den obigen Bemerkungen (§§. 19. fgg.) sind bereits Andeutungen enthalten, wie im Allgemeinen das Zeichnen als ein Mittel, formale Bildung zu fördern, aufgefaßt werden könne. Wir wollen nun untersuchen, wie die Zeichenstudien unterstützend auf andere Studien, in denen die formale Tendenz ihrer Betreibung unbestritten hervortritt, einwirken. Sie werden es zunächst, wenn ein vorbereitendes Moment in ihnen nachgewiesen werden kann.

Wenn irgend ein Organ unsrer Sinnlichkeit es verdient, ein Organ der Seele vorzugsweise genannt zu werden; so ist es das Auge. Die Operationen desselben sind denen des geistigen Erkennens so ähnlich, daß für sie die Sprache ihre meisten Bezeichnungen von den Functionen des Gesichtsinnes entlehnt hat. — Wenn die Sinnlichkeit im werdenden Menschen sich zuerst bethätigt, wenn sie zuerst Bewußtseynselemente erregt und darin der geistige Mensch sich ankündigt; so kann die Energie, mit welcher die Sinneskräfte wirken, unmöglich gleichgültig für die Entwicklung geistiger Kraftanlagen seyn. In der Natur der Sache liegt aber auch, daß je schärfer, je klarer die Vorstellungen von den sinnlichen Wahrnehmungen gewonnen werden, um so mehr auch die ersten Bedingungen eines geistigen Lebens erfüllt werden; ferner, daß Schärfe und Klarheit und demnach größere objective Wahrheit für die gewonnenen Vorstellungen aus der Sinnenwelt abhängig sind von der Güte und Tüchtigkeit der Organe, die zwar in ihrem körperlichen Bestandtheile, wie es scheint, von Natur sehr verschieden ausgestattet sind; doch das, was sie werden können, nur der Übung, die geistig-sinnlich und sinnlich-geistig ist, werden zu verdanken haben.

§. 30.

In dem Maaße, als das Auge wichtig für den Anwachs des Vorstellungskreises ist, muß demnach die Übung, die Bildung des Auges wichtig für seinen Beruf werden. Eigenthümliche Bedürfnisse führen den Menschen oft zu einer sonst unterlassenen Übung einer Kraft und stärken diese, je mehr das dadurch Erzielte an Bedeutung für ihn gewinnt, bis zu einem unglaublichen Grade; es ist dem Menschen aber die ausgebildete Kraft nur in sofern von Werth, als sie Mittel für den ihn interessirenden besondern Zweck, wie dem Bildner sein gutes Werkzeug, dem Physiker sein guter Apparat für seine beabsichtigten Experimente ist. — Auf solche eigenthümlichen Bedürfnisse, die das Geforderte von selbst herbeiführen, kann aber die Erziehung bei ihrem Streben, den Menschen zu dem zu machen, was er seyn soll, nicht Rücksicht nehmen. Wenn also der Jäger zu einer freilich nur einseitigen Tüchtigkeit seines Auges durch seinen Beruf, oder seine Liebhaberei angehalten wird, wenn der mit einem von Natur vorzüglichen Organe ausgestattete Mensch durch diesen Vorzug zu freiwillig mit Lust unternommenen Augenübungen veranlaßt wird; so sind dieß einzeln gegebene Bedingungen, von welchen die Erziehungskunst um so mehr abstrahiren muß, je mehr ihre allgemeinen Zwecke jenen Bedingungen fern oder gar zuwider zu seyn scheinen.

§. 31.

Betrachten wir in dieser Beziehung das Gymnasium von seinen untersten bis zu den obersten Stufen: wo finden wir da das Auge einer besondern und gesetzmäßigen Übung unterworfen? wo sehen wir die Resultate der verschiednen Übungen abhängig gemacht von der Güte des Auges und der durch dasselbe zunächst erlangten Vorstellungen? — Die Unvollkommenheit des Auges, die nur in dem Mangel an Tragkraft erkannt wird, erscheint in einzelnen Lectionen lässig; aber man weiß sich durch Gläser und andere Mittel zu helfen! — So sehr tritt also das Auge mit seinen Functionen in den Hintergrund: — etwa deshalb, weil man bei dem in das Gymnasium eintretenden Schüler schon voraussetzen darf, daß das Auge genügend geübt, daß der Übergang von den sinnlichen Operationen zu den geistigen des Gymnasiums bereits vermittelt ist? — Überall spricht man von Genauigkeit und Deutlichkeit der Wahrnehmung und Auffassung, von Einsicht, von Größe, Umfang, Form, Bezeichnung einer

Erkenntniß, Wahrheit *z.*: — können wohl nur diese Ausdrücke verstanden werden, ohne daß die Seele vorher an sichtbaren, oder wenigstens sinnlichen Gegenständen sich einen Begriff vermittelt hat? können ohne diesen Vorgang überhaupt die durch solche Abstraction gewonnenen Begriffe und der Inhalt von etwas Gedachtem, in dem wir die vom Sinnlichen auf das Nichtsinnliche übertragenen Elemente finden, zu einem deutlichen Bewußtseyn gelangen und zu einer bestimmten Erkenntniß gedenken?

§. 32.

Man wird den angedeuteten Zusammenhang (§. 31.) nicht läugnen; aber zugleich auf die scheinbar es bestätigende Erfahrung hinweisen, daß das Leben diese Übertragung des Sinnlichen auf das Geistige ungesucht bewirke; und die Sprache, indem sie für sinnliche und diesen analoge geistige Functionen einerlei, oder ähnliche Wortbezeichnungen habe, dieß Geschäft erleichtere, oder den denkenden Menschen zur Vergleichung veranlasse. — Allerdings findet dieß und vieles Andere statt; denn sonst würden die Bemühungen des Gymnasiums überhaupt wohl vergeblich seyn. Aber es fragt sich wieder, ob die im Übrigen planmäßige Erziehung hier müßig seyn, ob sie nicht auch hier planmäßig in das Entwicklungsgeschäft eingreifen soll, wo es auf Übertragung des Sinnlich-Wahrgenommenen auf Geistig-Erkennbares ankommt, wo die erhöhte Klarheit, Vollständigkeit, Genauigkeit der Erkenntniß nichtsinnlicher Objecte auf dem vollendeteren sinnlichen Auffassungs- und Vorstellungsvermögen beruhet?

§. 33.

Die Zeichenstudien finden hier meiner Ansicht nach den wohlthätigsten Wirkungskreis. Nicht zu gedenken, daß durch eine regelrechte Beschäftigung, durch eine, wenn auch nur in einzelnen Stunden wohlbeaufsichtigte Thätigkeit des Auges dem in unsern Tagen oft gehörten Vorwurfe, daß die Gymnasialstudien Veranlassung zur Schwächung und Abstumpfung des Gesichtsinnes geben, vorgebeugt werden kann; so bieten sie auch die beste vorbereitende Thätigkeit für die Wirksamkeit der höheren Geisteskräfte. Dem Auge werden zunächst Richtungen für bestimmte, einer besondern Auswahl unterworfenen Objecte angewiesen; es wird genöthigt, auf diesen so lange zu verweilen, bis es ein vollständiges Bild nach seinen äußern Umrissen, seinen Theilen und deren Verhältnissen untereinander gewonnen hat (vergl. §. 49.), während das regellose Sehen nur einen Eindruck aufnehmen läßt, der allenfalls im Stande ist, eine Erinnerung an das Gesehene festzuhalten, oder zu erneuern, in der wir zwar oftmals schon ein Abbild des Gegenstandes zu haben vermeinen, das aber in der That voller Unvollständigkeit, Ungenauigkeit und Verwechslung des Wesentlichen mit dem Unwesentlichen ist. Der Zeichner dagegen versucht, das in seiner Seele aufgenommene Bild wieder sichtlich darzustellen; da es ihm aber nicht möglich ist, einen Totaleindruck auf einmal wieder zu geben; so darf er die in dem Objecte enthaltenen einzelnen Elemente nicht vernachlässigen und wird bei dem Bemühen, sie wiederzugeben, aufmerksam gemacht werden auf die bedeutsamen und gleichgültigen. Die Übereinstimmung seiner Zeichnung mit dem in seiner Seele aufgenommenen und in sofern verarbeiteten Bilde, als dasselbe einem mit bestimmtem Bewußtseyn vorgesteckten Zwecke gemäß von allem Ungehörigen entkleidet ist, wird die befriedigende Überzeugung einer richtigen Erkenntniß; die Nichtübereinstimmung das Gegentheil bewirken.

§. 34.

Die Nichtbefriedigung (§. 33.) treibt zu neuen Versuchen; der Zeichner wird bei dem öfteren Mißlingen angehalten, nach den Gründen sich umzusehen; und er findet diese in der Unvollkommenheit, Schwäche, Trägheit seines Auges, in den damit in Verbindung stehenden geistigen Functionen des Entpfindens, Festhaltens *z.*, oder auch in der unzureichenden Geschicklichkeit seiner Hand, die den Befehlen seiner Seele nicht nachkommen kann. Wiederholte Übung läßt mehr und mehr die Mängel schwinden, und gibt in der einen, oder andern Hinsicht größere Festigkeit. Diese wird aber bei dem Gymnasialschüler, dessen Zweck ein vorherrschend geistig-formaler ist, am leichtesten und natürlichsten in den dieser Tendenz entsprechenden Operationen des Zeichnens erreicht werden können, aber auch vorzugsweise

von dem Lehrer erstrebt werden müssen, so also, daß die mechanische Handfertigkeit der vollkommnern geistig-sinnlichen Auffassung, zu welcher das in beständiger Übung erhaltene Gesichtorgan die erste Bedingung; die verstandesmäßige Prüfung, Vergleichung, Beurtheilung die wichtigern Erfordernisse abgeben, untergeordnet wird.

§. 35.

Wie sehr bei diesem ganzen Geschäfte für die Thätigkeit des Lehrers sich ein weites Feld eröffnet, indem er die (§. 24.) erörterten Pflichten ausübt, bedarf keiner weitern Auseinandersetzung. Vorzüglich aber wird er hier zu sorgen haben, daß sich der Schüler der beim Zeichnen angeregten Kraftäußerungen, der erleichternden, wie der erschwerenden Bedingungen einer gesetzmäßigen Thätigkeit klar bewußt werde, um richtig, genau, vollständig zu sehen; um ein nach dem von ihm selbständig bestimmten Zwecke mehr oder minder vollständiges Abbild in seinem Innern zu empfangen und zu bewahren, auch wenn keine sichtbare Zeichnung Gegenstand seines Verlangens ist.

§. 36.

So also, glaube ich, daß für alle diejenigen Operationen, in welchen die Bedingungen des geistigen Auffassens und Erkennens denen des sinnlichen analog sind, die Zeichenstudien eine eben so natürliche, als, weil sie planmäßig geordnet werden kann, um so sicherer zum Ziele führende Propädeutik darbieten. Dieselbe wird um so nützlicher, ja vielleicht unentbehrlich erscheinen, wenn für gewisse Studien, in denen man durch wirkliche Zeichnung dem Verständniß zu Hülfe kommt, eine ursprünglich geringe Kraftanlage bei dem Schüler sich zeigt. — Wie Mancher würde für die Geometrie, für gewisse Zweige der Naturwissenschaften, deren theoretische Wahrheiten er geradezu nicht begreifen zu können vermeint und deshalb aufgibt, gewonnen seyn, wenn er durch die Zeichenstudien zur richtigen Einsicht und Benutzung der Hülfsmittel, welche wir in versinnlichenden Zeichnungen erkennen, angeleitet wäre! — Daß das geistige Auffassen und Erkennen im engerm Sinne, wo wir es von den Ergebnissen der Gefühls- und Bestrebungsthätigkeit unterscheiden, die Hauptstelle in allen Gymnasialstudien einnehmen, kann Niemand übersehen. Sofern daher von der Güte der unmittelbar von sinnlichen Objecten erreichbaren Vorstellungen die Güte derjenigen, welche durch Abstraction und anderweitige geistige Verarbeitung entstehen; ferner, sofern die Möglichkeit ihrer Aneignung von dem deutlichen Bewußtseyn, daß alles Auffassen und Erkennen geistiger oder sinnlicher Objecte an Bedingungen geknüpft ist, deren Kenntniß zur Übung und zum Gebrauch der anzuwendenden Kräfte führt, abhängt; werden die Zeichenstudien ihren wohlthätigen Einfluß, der sich hier als ein entschiedener formaler zeigt, auf alle Unterrichtsgegenstände des Gymnasiums ausüben. Die Güte der Vorstellungen suchen wir vorzugsweise in Vollständigkeit, Präcision und Klarheit ihrer Charaktermerkmale: Vorzüge, durch welche sie, wie verschieden auch der Mensch von der Natur ursprünglich begabt zu seyn scheint, überall am ersten zu einem bleibenden und die Erkenntniß überhaupt mehrenden Eigenthum werden.

§. 37.

Wenn in der That in den Zeichenstudien das vorbereitende Moment nicht verkannt werden kann; so fragt sich, auf welcher Stufe des Gymnasiums sollen wir sie abschließen; oder sollen sie auf allen Stufen den übrigen Studien parallel gehen? Über das Letztere kann kein Zweifel seyn, wenn wir zugeben, daß wie sehr auch der Mensch sein Bildungsstreben auf rein geistige Bervollkommnung richtet, er eben so wenig den Anwachs seines Erkenntnißkreises durch die fortwährend aus der Sinnenwelt unmittelbar auf ihn einströmenden Eindrücke hindern kann, als vergeblich nach einem solchen Anwachs aus dem so überaus reichen und endlos sich erweiternden Erfahrungskreis sinnlicher Wahrnehmungen streben wird. Es muß daher wünschenswerth seyn, daß wenigstens in der bedeutungsvollen Periode, in welcher ein Jüngling an der Grundlage seines allgemeinen und besondern Lebensberufes arbeitet, auch die Übung, welche auf ein sicheres Bearbeiten der von außen her aufgenommenen sinnlichen Er-

fahrungen zu einer die geistige Kraft überhaupt vermehrenden Erkenntniß gerichtet ist, nicht früher abgebrochen werde, als er seinen Weg durch das Gymnasium beendet hat.

§. 38.

Wenn nun überhaupt die Übungen, zu denen das Gymnasium Gelegenheit und Anleitung gibt, nicht innerhalb eines sich gleichbleibenden Systems von Kräften angestellt werden; für alle aber eine mehr oder weniger unmittelbare Übertragung von sinnlichen Operationen auf entsprechende geistige wahrgenommen werden kann; so würden auch hier die Zeichenstudien vorbereitend oder unterstützend wirken; sofern sie eine hinreichende Mannichfaltigkeit der dem gesteigerten Bedürfnisse entsprechenden Übungsaufgaben darböten. — Die Mannichfaltigkeit läßt sich schon aus dem Obigen (vergl. insbes. §. 26.) beurtheilen; die zweckdienlichen Erfordernisse werden durch das Folgende, wo wir versuchen wollen, den Einfluß der Zeichenstudien auf die Ausbildung einiger der vornehmsten Seelenvermögen, auf welche eine umfassende echte Humanität sich stützt, nachzuweisen, in ein helleres Licht gestellt werden.

§. 39.

Wenn nämlich im Obigen eine Propädeutik für andere Studien in den Zeichenstudien erkannt und vorzüglich Rücksicht genommen wurde auf Erkennen, Auffassen, Vergleichen, auf diejenigen Operationen, die mit Zuziehung, oder innerhalb der Sphäre des Verstandes geschehen: so werden wir specieller noch auf solche geführt, an denen vorzugsweise die Einbildungskraft, die Phantasie, das Gefühl, sofern dieses besonders im Zusammenhange mit dem Schönheitsfinne steht, Antheil hat. Diese Vermögen sind es, auf welche die Zeichenstudien eine Hauptbeziehung finden; ihre Bedeutung im Seelenleben, ihr Antheil an der Humanitätsbildung ist daher zur Lösung unserer Aufgabe nothwendig in's Auge zu fassen.

§. 40.

Gehen wir den Kreis der Gymnasialstudien durch; so möchte es allerdings schwer fallen, nachzuweisen, daß irgend ein der Humanitätsbildung wesentlich angehörendes Moment von ihnen unberührt bleiben müßte. Allein daraus, daß für die geistige Gestaltung des Menschen die mannichfaltigsten Kräfte in größere, oder geringere Bewegung gesetzt werden können, folgt noch keinesweges, daß sie auch nothwendig bei einem absichtlosen Streben zur Theilnahme angezogen würden und noch weniger, daß sie auf die rechte Art geübt würden und ihre Wirksamkeit die Richtung erhielte, welche dem letzten Zwecke des Gymnasiums entspricht. Gemachte Erfahrungen lassen es mir zudem unzweifelhaft, daß in vieler Hinsicht ein auf die Bildung gewisser Kräfte berechneter Unterricht mit seinen oft mehr gezwungen, als natürlich herbeigeführten Aufgaben auf den untern Stufen des Gymnasiums theils unfruchtbar, theils gefährlich; auf den obern Stufen oft unzureichend oder vergeblich ist. Denn in dem Falle, wo die Gesamtentwicklung noch zurück ist, wird eine Unterweisung im angedeuteten Sinne entweder gar nicht, oder was schlimmer ist, nur theilweise verstanden und verarbeitet werden; man wird genöthigt seyn, manche noch nicht gezeitigten Kräfte widernatürlich in Anspruch zu nehmen und der freien Thätigkeit anderer, jetzt zur Übung besonders geeigneter entgegenzutreten. Im zweiten Falle, wo diese Unterweisung bis zu einer mehr vorgeschrittenen Entwicklung aufgespart wurde, werden wir auf unerwartete Hindernisse stoßen; indem wir den Boden, auf welchen wir die neue Saat streuen wollen, ohne alle Zurichtung und, wie es scheint, unempfänglich für die Aufnahme, oder auf demselben diese Saat schon aufgegangen, ungleich, regellos, hier üppig wuchernd, dort mit Frucht zerstörendem Unkraut gemischt erblicken.

§. 41.

Der Grund dieser Erscheinungen (§. 40.) liegt in der Verschiedenheit der den Kraftanlagen natürlichen Erregbarkeit, durch welche deren Ausbildung hinsichtlich der möglichen Stärke bedingt wird und in der Verschiedenheit des Zeitpunktes, wo die Kraftanlagen in dem einzelnen Menschen gleichsam

zum Leben erwachen und für den bedingenden Bildungreiz erst empfänglich werden. Tritt das Erwachen, was meist von äußern Umständen, also auch möglicher Weise von der Erziehung abhängt, verhältnißmäßig spät ein; so werden zumal bei geringer Reizbarkeit, andere bereits zu einer gewissen Energie gediehene, welche mit ihrem Anwuchs ein immer größeres Reich ihrer Herrschaft fordern, die Kultur der neuen Kraftanlage verhindern, oder doch bedeutend erschweren und der Mensch zeigt alsdann entweder für das durch sie Erreichbare keinen Sinn; oder er fühlt sich, wenn das Letztere ihm nicht gleichgültig ist, von der Natur vernachlässigt. Tritt ein frühes Erwachen einer Kraftanlage zugleich mit einem hohen Grade von Reizempfänglichkeit ein; dann ist es möglich, daß, meist auf Unkosten anderer Kräfte die von der Außenwelt einströmenden Eindrücke hier allein ihre Nahrung abgeben müssen, ein einseitiges Talent schaffen; oder daß die Überfülle zu Krankheit und Auswuchs mancherlei Art Anlaß gibt.

§. 42.

Wir wollen unsere Aufmerksamkeit zuerst einem Seelenvermögen zuwenden, welches den entschiedensten Antheil an der Entwicklung des Menschen hat, das man, wie im Leben, so auch in der Erziehung oft nennt, ohne es jedoch theoretisch und praktisch so zu würdigen, als es seiner wichtigen Stellung im Leben angemessen wäre: wir meinen die Einbildungskraft. — Wir erkennen in der Einbildungskraft das Vermögen, die zur Bildung von Vorstellungen aller Art thätig gewesenen Kräfte zur Erneuerung, oder Fortsetzung ihres Geschäftes ohne Zutritt der früheren Erregungsursachen, also auch ohne die den früheren Vorstellungen zum Grunde liegenden Realitäten in Bewegung zu setzen. — Wir sprechen von einer gesunden und einer kranken, von einer starken und schwachen Einbildungskraft und finden darin den Grund so mancher erfreulichen, oder auch bedauernswürdigen Erscheinung des geistigen und sittlichen Lebens. Wir nehmen die Einbildungskraft bei dem Unterrichts- und Erziehungs-geschäfte absichtlich und unabsichtlich in Anspruch: — Veranlassung und Aufforderung genug, diesem Seelenvermögen die angelegentlichste Sorge zu widmen!

§. 43.

Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß wir die freie, durch Ursachen jeder Art angeregte Thätigkeit der Einbildungskraft viel weniger beherrschen können, als die Thätigkeit anderer Kräfte; ja daß sie es ist, welche oft nicht minder den Erfolg des Unterrichts stört, als sie ihn zu fördern im Stande ist; allein eine genauere Betrachtung ihrer Natur führt auf so manchen wichtigen Schluß, wie sie nicht bloß einer genaueren Beaufsichtigung, sondern auch einer gesetzmäßigen Übung unterworfen werden kann und wie unter allen Unterrichtsmitteln keines dazu so geeignet zu seyn scheint, als das in den Zeichenstudien gebotene.

§. 44.

Als nothwendige Bedingung der Wirksamkeit der Einbildungskraft erscheint eine vorausgegangene Thätigkeit der vorstellenden Kräfte, welche aus der Welt der äußeren Erscheinungen ihren ersten, aus gewonnenen Anschauungen aller Art ihren abgeleiteten Stoff entnehmen. Beiden Arten von Vorstellungen, die wir zum Unterschiede von reproducirten und Einbildungsvorstellungen primitive nennen wollen, liegen gewisse Realitäten als erregende Veranlassung zum Grunde, so daß also die aus der sinnlichen Natur entnommenen Anschauungen, daß die durch Abstraction gemeinsamer Merkmale und durch deren Vereinigung gebildeten Begriffsvorstellungen; so wie die kunstvolleren, für welche je nach einem bestimmten Bedürfnisse vorherrschend Witz, oder Scharfsinn thätig waren, sich auf etwas Gegebenes stützen, das am Ende den Prüffstein der Wahrheit unserer Vorstellungen abgeben muß.

§. 45.

In den Einbildungsvorstellungen erkennen wir Producte derselben Kräfte; aber diese letzteren haben jetzt andere Erregungsursachen mit mannichfach modificirter Richtung. Nachdem nämlich jene primitiven Vorstellungen (§. 44.) fertig waren, dauern gleichsam die Schwingungen der theil-

habenden Kräfte in verschiedenem Grade fort; oder sie werden durch irgend eine der früheren analoge Ursache zu neuer Schwingung eingeladen. So entstehen jene leichten Spiele der Einbildungskraft, in denen zwar der Mensch oft, wie in den Farbenbildern der Kaleidoskope eine angenehme Beschäftigung findet, die aber einem höheren Verstandesbedürfnisse, das auf eine gesetzmäßige Erweiterung des Erkenntniskreises und Klärung seines Inhalts gerichtet ist, nicht genügen kann.

§. 46.

Soll dieß aber geschehen, so erscheint als erste wesentliche Bedingung die, daß die für primitive Vorstellungen thätigen Kräfte an eine gesetzmäßige Richtung gewöhnt werden, daß sie innerhalb derselben den Grad der Stärke erlangen, welche sie zur Erreichung ihres Zweckes geschickt macht. So weit nun die Erfüllung dieser Bedingung von der Bildung des Auges, als des vornehmsten Organes für sinnliche Anschauungen und des dieselben verarbeitenden Verstandes abhängig ist (vergl. §§. 29. fgg.); diese Bildung aber durch die Zeichenstudien theils gefördert, theils vervollständigt wird, geben die letzteren ein höchst bedeutungsvolles Moment, das wir ein dynamisch-vorbereitendes nennen könnten, für die Einbildungskraft ab.

§. 47.

Sehen wir nun aber auf die Erregungsursachen der Einbildungsthätigkeit: so erscheinen dieselben so zufällig, so regellos, so wenig von unserm Willen abhängig (vergl. §§. 43. fgg.); daß man den Werth ihrer Producte, also auch ihrer selbst für sehr problematisch zu halten geneigt werden möchte. Bei einer sorgfältigen Prüfung jener Producte wird man indes zugeben müssen, daß ein großer Theil derselben, in welchen eine gesetzmäßige Wirksamkeit der vorstellenden Kräfte stattfand, in der That zu einer wesentlichen Bereicherung unseres Erkenntniskreises, oder der Welt in uns beiträgt. Wir finden, daß anscheinend entschwundene Vorstellungen durch neue Reize reproducirt zu einem lebendigerem Bewußtseyn, welches sie beharrlicher macht, erhoben werden; daß während die vorstellenden Kräfte zur Fortsetzung, oder Erneuerung ihrer Thätigkeit in ihrer eigenthümlichen Richtung angeregt werden, der Zufluß eines bereits vorhandenen, unmittelbar gegebenen, oder abgeleiteten Erkenntnistoffes ihren Producten größere Vollständigkeit und neue Bedeutsamkeit gibt; endlich daß, je nach der Art, wie die Seele durch die auf sie einströmenden Reize afficirt wird, sie die vorstellenden Kräfte zu neuen, dem besondern Bedürfnisse angemessenen Gebilden in Bewegung setzt.

§. 48.

In diesen letzteren Gebilden (§. 47.) wird eben so ein combinirtes Wirken der Kräfte, als eine Combination verschiedener Vorstellungselemente nachgewiesen werden können. Sie sind es zugleich, die am augenfälligsten unsern Vorstellungskreis überhaupt bereichern und sie werden gleich andern psychischen Gebilden, deren reale Beziehung unmittelbar vorliegt, einen unbestrittenen Werth haben, sobald ihre Elemente die nöthige Bewährung in sich haben und die Kräfte, welche bei ihrer Verarbeitung und Combination thätig waren, gesetzmäßig ihrer Natur nach und harmonisch in Absicht auf den Zweck ihrer Erzeugnisse wirken.

§. 49.

Für die Güte der primitiven Vorstellungen (§. 36.), welche den nächsten Stoff, die Elemente der Einbildungsvorstellungen ausmachen, kann, wie aus dem Obigen erhellt, durch die Zeichenstudien gesorgt werden. Unverkennbar ist aber auch der Einfluß der letzteren auf die gesetzmäßige Wirksamkeit der zur Anwendung kommenden Kräfte. Der Zweck des Zeichnens ist nämlich, Bilder von Objecten zu liefern, in denen diese einer vorangestellten Absicht gemäß sich mehr, oder minder vollständig nach ihren Merkmalen, ihrer Ausführung, ihren Verhältnissen u. dgl. abspiegeln. Die Treue der Uebereinstimmung bestimmt die innere Wahrheit der Bilder, erhebt dieselben zu einer gewissen Realität und Selbstständigkeit.

§. 50.

Die Bilder der Zeichenkunst erfordern eine bestimmte Regelung der zu ihrer Herstellung erforderlichen Kräfte hinsichts ihrer Zahl, der Art und Weise ihrer Wirksamkeit, wenn die oben bezeichnete innere Wahrheit erreicht werden soll. Ist es ein vorliegendes sichtbares Muster, das im Bilde wiedergegeben werden soll; so muß das Auge hinlänglich darauf verweilen, um sich der Merkmale zu versichern, die im Bilde hervortreten sollen. Der Verstand muß das Unwesentliche, das für den Zweck Bedeutungslose ausscheiden, ob auch starke Reize es zur Beachtung und Aufnahme im Bilde geltend zu machen und die Theilnahme fremder dem Zwecke nachtheiliger Kräfte heranzuziehen streben; es muß die Verhältnisse der Größe, der An- und Unterordnung, der Ausführung der Theile *ic.* zum deutlichen Bewußtseyn führen (§. 33.) und mit Strenge jeder Willkühr entgegen treten, zu welcher einerseits die geübtere Kraft, der schärfere Sinn; anderseits die Schwierigkeit einer Operation verführen möchte. Was von der Nachbildung eines vorliegenden Musters gilt, das gilt in einem höheren Grade von der Zeichnung des bloß dem Verstande vorgeführten Musters, für welches zuvor eine feste, der unmittelbar durch den Sinn gewonnenen gleiche Anschauung vermittelt werden muß. Aber an die Erfüllung der genannten Bedingungen ist die innere Wahrheit eines Bildes geknüpft und der unter den vorausgesetzten bestimmten Modificationen vorgesehnte wirkliche, dem Auge oder Verstande sichtbare Gegenstand gibt den untrüglichen Maasstab.

§. 51.

Ist es uns also möglich, was schon erwiesen zu seyn scheint, durch die Zeichenstudien das Streben nach Übereinstimmung unserer Bilder mit einem realen, oder gedachten Muster zu einem allgemeinen Streben nach innerer Wahrheit und was damit innig zusammenhängt, nach Realität unserer Vorstellungen (vergl. §. 49.) zu erhöhen; so wird es uns Gewohnheit und Bedürfniß werden, die Wirksamkeit unserer Einbildungskraft gefehmäßig zu regeln, damit ihre Producte den Gehalt, den Grad der Deutlichkeit, der Bestimmtheit, des innern Zusammenhangs *ic.* erhalten, wodurch sie zur wahren Bereicherung unseres Erkenntnißkreises geeignet werden. Wir werden Unlust, Mißbehagen empfinden, wo unklare, mangelhafte, unbestimmte Vorstellungen sich in unser Bewußtseyn drängen und zu einem Gebilde sich zu vereinigen streben, in welchem wir die Bedingungen einer Realität vermissen. Dieß Mißbehagen ist aber das wirksamste Mittel, den Ausschweifungen der Einbildungskraft zu begegnen und letztere in den gefehmäßigen Schranken zu erhalten.

§. 52.

Gleichzeitig geben aber die Zeichenstudien durch den analogen Zweck ihrer Betreibung Veranlassung genug, die Anlage der Einbildungskraft, wo sie im Kinde länger zu schlummern scheint, zu wecken und zu beleben; nur darf der Zeichenunterricht nicht einseitig zu einem bloßen Copiren der dem Auge ununterbrochen vorliegenden Muster, sondern muß, wie oben (vergl. §. 26.) angedeutet ist, auch anleiten, das früher plan- und regelrecht Gesehene, oder das nach Begriffen Bezeichnete und Angeedeutete, dessen einfachste Bestandtheile in unzweideutigen Bildern dem Bewußtseyn zugänglich sind, in einer sichtbaren Zeichnung combinirend wieder zu geben.

§. 53.

Wir sind Menschen von ungewöhnlich hervorragender Einbildungskraft vorgekommen, welche vielleicht vor so manchen Verirrungen und Leiden behütet wären, wenn man das, worin sich eine vorzügliche Naturbefähigung auszusprechen schien, richtig gewürdigt und behandelt hätte. Die Stärke ihrer Einbildungskraft bestand aber nicht darin, mit Leichtigkeit Bilder zu erwecken, oder zu combiniren, in welchen eine strenge Übereinstimmung mit den Objecten, welche ihnen die erste Veranlassung gegeben hatten, oder Ähnlichkeit mit den unmittelbar durch die Wirklichkeit gestalteten Vorstellungsgruppen vorhanden gewesen wäre; auch nicht darin, daß sie in diesen Bildern, abgesehen von irgend einem Nu-

ster, scharfer Umrisse, Bestimmtheit, Zusammenhang, Harmonie der Theile sich bewußt geworden wären; sondern fast lediglich in der selbst gegen Willen und Vernunft sich geltend machenden Fertigkeit, Bilder jeder Art von Objecten, in denen irgend etwas Interessirendes wirklich bemerkt, oder von früheren Wahrnehmungen übertragen war, in der Art zu erneuern, oder zusammen zu setzen, daß einem subjectiven, gewöhnlich selbstlichem Bedürfnis gemäß nur eben jene interessirenden Elemente mit Lebhaftigkeit erfaßt die Träger aller übrigen, in denen Gehalt, Form, Zusammenhang bedeutungslos und unbeachtet blieben, werden mußten. Der Mangel an objectiver Wahrheit in diesen durch den Sprachgebrauch richtig gewürdigten »Einbildungen« hinderte so wenig die Stärke ihres Einflusses, daß dieser vielmehr, indem von Allem, was ihre Unhaltbarkeit beweisen konnte, abstrahirt und mit desto größerer Leidenschaftlichkeit das Interessirende erfaßt wird, herrschend über den ganzen Menschen wurde.

§. 54.

Diese Erscheinungen sind nicht selten; wenn sie aber bei einem übrigens geregelten Bildungsgange unvermerkt durch äußere, gleichgültig scheinende Umstände vorbereitet werden können; so ist es gewiß von großer Wichtigkeit, den möglichen Gefahren frühzeitig entgegen zu arbeiten. Die Zeichenstudien bieten in sofern ihre besondere Hilfe, als sie, wie aus dem Obigen erhellt, den Menschen gewöhnen, nicht flüchtig und oberflächlich, nicht einseitig und leidenschaftlich, nicht willkürlich und ungesetzmäßig die Dinge sinnlich und geistig zu betrachten; sondern ihn vielmehr anhalten, objective Wahrheit zu erstreben, — die Hauptbedingung zu einer leidenschaftlosen, richtigen Würdigung der Verhältnisse. Jene Personen von krankhafter Einbildungskraft waren im Zeichnen nicht geübt: und doch habe ich an ihnen gesehen, wie die sie entflammenden Einbildungen ihre Zündkraft verlohren, wenn die Objecte, auf welche sie gerichtet waren, dem geistigen Auge nach Form, Inhalt, Bestandtheilen, Verhältniß und Zusammenhang, — überhaupt so vorgelegt wurden, wie dem Zeichner ein Musterbild zur Betrachtung vorgeführt werden muß.

§. 55.

Die Erfahrung (vergl. §. 42.), daß in dem Menschen psychische Erregungen in der Art sich firen lassen, als die einmal wirksam gewesenenen Kräfte zur Erneuerung derselben, oder einer in irgend einer Art ähnlichen Thätigkeit gestimmt; oder auch, als ihre ersten unmittelbaren Producte festgehalten werden, führt zur Vergleichung der Einbildungskraft mit dem Gedächtnis. Man ist geneigt, in dem letzteren das Vermögen des Menschen, jener Producte leicht und dauernd sich zu versichern; oder die Thätigkeit der vorstellenden Kräfte genau in derselben Richtung zu erneuern, wo reproducirte Vorstellungen der Erfolg seyn würden, anzuerkennen. Wie dem auch sey, so finden Einbildungskraft und Gedächtnis ihren Grund darin, daß wie in der Natur überhaupt, so auch in der psychischen des Menschen, keine Kraft wirksam seyn kann, ohne Spuren ihrer Thätigkeit von größerer, oder geringerer Nachhaltigkeit zu hinterlassen. Diese Spuren können in einem zwiefachen Verhältnisse gedacht werden: einmal, in den Kräften selbst durch ihre Wirksamkeit; dann, indem durch das Gewirkte in dem Seelen-seyn eine Veränderung, die z. E. in dem Anwachs von Erkenntniselementen erkannt wird, vorgeht. Je tiefer dem Grade nach, je ausgebildeter der Art nach, — in sofern nämlich die Erregungsursachen sich bemerkbar in ihnen abspiegeln, — die Spuren sind: um so stärker werden Gedächtnis und Einbildungskraft sich zeigen.

§. 56.

Ob nun aber eine Übung des Gedächtnisses in dem gewöhnlichen Sinne, wonach dasselbe als ein abgeschlossenes, substantielles Vermögen, Eindrücke jeder Art leicht und sicher aufzunehmen und dauernd festzuhalten, zur Erreichung, oder zur vollkommeneren Erreichung dieses Zweckes geweckt und gestärkt werden soll, — möglich sey: muß ich in Abrede stellen. Denn die tägliche Erfahrung belehrt uns, daß ohne gewaltsame Störung des physischen und psychischen Organismus das Gedächtnis ver-

schiedener Menschen von den frühesten Altersstufen aufwärts eine im Ganzen bleibende Verschiedenheit der Art und der Energie bewahre, sobald die vornehmsten Bedingungen seiner Wirksamkeit, zu denen ich das Interesse für den Gedächtnißstoff und die zur Aneignung desselben aufgewandte Willenssthätigkeit rechne, in gleichem Grade vorhanden sind. — Wir sehen, daß bei sonst gleichmäßig vorgeschrittener Intelligenz der Eine der angespanntesten Aufmerksamkeit bedarf, um Eindrücke aufzunehmen; während der Andere scheinbar, wie man zu sagen pflegt, nur mit halben Ohren hört, mit halben Augen sieht; daß der Eine auf beständige Wiederholung und Erneuerung der Gedächtnißarbeit bedacht seyn muß, wenn er sich ihrer Producte versichern will, während der Andere die mehr oder weniger angestrengte Thätigkeit nur selten oder gar nicht zu wiederholen braucht.

§. 57.

Dies Alles (§. 56.) zwingt uns beinahe zu der Überzeugung, daß es sich mit unserm Gedächtnisse ähnlich verhalte, wie mit dem Boden, den der Ackermann bearbeitet. Die Beschaffenheit desselben in Vorzügen, Mängeln und Angemessenheiten ist etwas ursprünglich Gegebenes, das zwar verschiedentlich benutzt, auch vernachlässigt, aber in seiner elementaren Beschaffenheit nicht verändert werden kann. Nur durch erhöhte Arbeit, Anwendung außergewöhnlicher Mittel, wird der der Cultur im Allgemeinen weniger zugängliche Boden, wenn nicht für alle, doch gewisse ausgewählte Zwecke brauchbar gemacht; und nur in ähnlicher Weise kann für die möglichst erfolgreiche Benutzung des der geistigen Entwicklung unentbehrlichen Gedächtnisses gesorgt werden.

§. 58.

Ist nämlich eine Steigerung der Energie und Lebendigkeit unserer Seelenthätigkeiten überhaupt in unserer Gewalt; so ist hierdurch zugleich für unser Gedächtniß gesorgt. Der höhere Grad der Thätigkeit wird in jedem Falle eine tiefere Spur herbeiführen und den Widerstand, welchen eine ursprünglich ungünstige Organisation der Aufnahme solcher Spuren entgegensetzt (vergl. §. 57.), besiegen lassen; und die Lebendigkeit, welche aus dem unmittelbaren Interesse für das Ziel der Thätigkeit, oder für letztere selbst entspringt, wird das Aufgebot der wirklich erforderlichen Kraft uns erleichtern. Eine Gedächtnißübung kann demnach nur etwas Mittelbares seyn und nicht anders bewerkstelligt werden, als durch eine Übung der Kräfte überhaupt zu einer nachdrücklicheren und lebendigeren Thätigkeit. — Der aufmerksame Beobachter wird aus einer Reihe von Erfahrungen, die er an der psychischen Entwicklung eines Individuums gemacht hat, die Grenzen, welche die Natur im Allgemeinen der Ausbildung desselben gezogen hat, auf eine ähnliche Art beurtheilen, als der verständige Landwirth den zu bebauenden Boden, der nur gewisse Saaten bei einer gewissen Bearbeitung Gedeihen verspricht.

§. 59.

Für das Gedächtniß würde sich dem Obigen gemäß deutlich herausstellen, daß, wenn das Moment einer Thätigkeit, von welchem die zurückbleibenden Spuren (§. 55.) abhängen, in ihrer Dauer, ihrer Erneuerung und der Stärke der mitwirkenden Kräfte liegt: der Mensch nur dann auf einen lohnenden Erfolg wird rechnen können, wenn die Zahl und die Art der geistigen Thätigkeiten in Übereinstimmung mit der individuellen Befähigung steht. Ist man darüber ins Klare gekommen, — was der Hauptsache nach nicht so schwer ist, als es scheint —; dann wird nur den geeigneten Thätigkeiten ein bestimmter Raum gestattet werden, ihre Dauer so lange anhalten, ihre Erneuerung so oft eintreten müssen, daß während unmittelbar für nachhaltige Wirkungen gearbeitet wird, zugleich ein Wachsthum der in der bestimmten Richtung sich üben den Kräfte eintritt. — Für die Producte der Thätigkeit wird am wenigsten zu hoffen seyn, wenn gleich dem dürrn Sandboden, die Seele ohne bemerkbaren Widerstand jedem Eindrucke weicht, für welchen deshalb kein bestimmtes Bewußtseyn erwachen und, was damit genau zusammenhangt, keine deutliche und bleibende Spur möglich werden kann. (§§. 55. 57.)

§. 60.

Aus dem Gesagten wird deutlich hervorgehen, daß wenn wir Gedächtnisübungen in der modificirten Bedeutung (§. 58.) statuiren, diese einen formalen und materialen Zweck haben. Der erstere wird sich darin zeigen, daß die Kräfte selbst den zu einer leichten Erregung und Wiederholung ihrer Thätigkeit erforderlichen Grad der Fertigkeit, so wie die Energie erhalten, welche für bleibende Spuren im Seelenseyn (§. 55.) nothwendig ist; der letztere, daß eben die Seele der in und von ihr geschaffenen und aufgenommenen Gebilde zum Anwuchs ihres Erkenntnißkreises sich bemächtige und versichere.

§. 61.

Der formale Zweck muß auch hier als der bedeutendere für das Gymnasium erkannt werden und in der That bieten die für das Gymnasium ausgewählten, vor allen aber die Sprachstudien eine treffliche Gelegenheit dar, die Geisteskräfte an dem von ihnen gebotenen Materiale so vielseitig, so methodisch und zweckmäßig zu üben, daß sie gleich scharfen Werkzeugen in der Hand des kunstfertigen Meisters nicht in Bewegung gesetzt werden können, ohne eine vollendetere Spur zu hinterlassen.

§. 62.

Ein großer, wenn gleich nicht ungewöhnlicher Irrthum ist es, wenn man eingenommen von dem Werthe eines guten Gedächtnisses dasselbe dadurch überhaupt zu vervollkommen vermeint, daß man mit Vernachlässigung anderer auf die Übung der Kräfte für ihre eigenthümliche Wirksamkeit berechneter Operationen nur diejenigen vorwalten läßt, welche die Aneignung eines bestimmten Erkenntnißstoffes, höchstens eine einseitig reproductive Thätigkeit bezwecken. (§. 56.) — Ein fleißiges, oft wiederholtes Memoriren kann zunächst nur den materialen Zweck verfolgen und eine bestimmtere Aneignung des Gedächtnißstoffes bewirken; sodann kann dieß Geschäft durch öftere Erneuerung einen Gewohnheitsreiz bekommen und in sofern geläufiger werden, als die Seele mehr und mehr die Störungen abzuweisen lernt, welche von innen und von außen her der Ausnahme bleibender Spuren entgegenreten.

§. 63.

Dies Letztere (§. 62.) kommt jedoch nicht bloß bei der Gedächtnisarbeit, sondern bei jeder physischen Thätigkeit in Betracht. Es ist eine Sammlung der geistigen Kraft für einen bestimmten Zweck und unbedingt da erforderlich, wo wir uns eines reinen Productes in möglichster Vollkommenheit versichern wollen. Wenn gleich nun aber dieß Vermögen der Seele, die ihr zu Gebote stehenden Kräfte einer freien Absicht gemäß zu sammeln und die zur Erreichung eines Zweckes geeigneten mit Zurückweisung jedes störenden Einflusses anderer in Bewegung zu setzen, — zu den Vorzügen des Genies gehört, in einem geringeren Grade jedoch der Ausbildung fähig ist und derselben möglichst unterworfen werden muß: so läßt sich nicht läugnen, daß es da, wo es nicht unter der Herrschaft eines vernunftmäßigen Willens steht, leicht mißbraucht werden, vielleicht zur einseitigen Übung einer Kraft und daneben zur Schwächung und theilweisen Zerstörung eines ganzen Systems von Kräften führen kann.

§. 64.

Die Möglichkeit dieses oft nicht gehörig erkannten Mißbrauches (§. 63.) verdient besonders bei jenen übel angewandten Gedächtnisarbeiten (§. 62.) Beherzigung; da einerseits die Menge, oder die Vielartigkeit eines Erkenntnißstoffes, welchen eine gebieterische Nothwendigkeit aufzunehmen treibt, jede andere geistige Thätigkeit zurückweist und, — da jede wahre Erkenntniß es nur dadurch ist, daß sie als ein von dem eigenen Geiste verarbeitetes Product erscheint, — die zur Theilnahme anstrebbenden Kräfte geflissentlich abzustumpfen und unwirksam zu machen vorschreibt; dieß Letztere erfolgt anderseits ohne bewußte Absicht, wenn die stets in einer Richtung wiederholte Thätigkeit in der bloßen Aneignung schon als fertig angenommener Erkenntnißstoffe einen Gewohnheitsreiz bekommt, der von anderweitiger, jetzt nur Unlust erweckender Kraftanstrengung abhält.

§. 65.

Das Verhältniß einer formalen und materialen Gedächtnißübung (§. 60.) läßt sich klar aus den Aufgaben, welche das Gymnasium überhaupt zu lösen hat, beurtheilen (vergl. §§. 12. — 16.). Wir wollen hier nur noch besonders hervorheben: 1) daß die Übung und Stärkung lebendiger Kräfte bei weitem mehr in der Menschen Macht steht, als die feste Aneignung und der freie Gebrauch ihrer Producte; 2) daß sowohl für glückliche Fortschritte in der formalen Ausbildung, als auch für die mannichfachen Zwecke des praktischen Lebens ein gewisser Vorrath von fertigem und zuverlässigem Materiale nothwendig, — ein Reichthum daran höchst wünschenswerth ist.

Wir wollen nun in diesen beiden Beziehungen die Zeichenstudien betrachten.

§. 66.

In der Natur der Zeichenstudien liegt es, daß sie sich nur mit dem Beharrenden, oder in einem beharrenden Zustande Gedachten beschäftigen können. Alle diejenigen Operationen des Geistes, welche zu ihrer Vollendung ein bestimmtes Maaß von Zeit erfordern, oder die, um ihren Zweck zu erreichen, sich in derselben Richtung wiederholen müssen, werden, sofern sie in sinnlichen Bestrebungen, die unter dem Einflusse des Auges stehen, eine Analogie, oder einen wirklichen Anfang finden, durch die Zeichenstudien gewissermaßen regulirt werden können. Bei jeder Beobachtung, Vergleichung, Verhältnißbestimmung sinnlicher Gegenstände, (vergl. §§. 52. 54.) die in einer Zeichnung wiedergegeben werden sollen, müssen nothwendig die hier wirksamen Kräfte so lange und so oft in Bewegung seyn, als die erzielte Übereinstimmung des Bildes mit seinem Originale es vorschreibt; es wird hierdurch zunächst für die einzelnen Versuche die der Beschaffenheit des Individuums (§. 57.) angemessene Dauer der Wirksamkeit der angezogenen Kräfte bestimmt; die fortgesetzte Übung im Zeichnen gewöhnt daran, ähnlichen Verrichtungen den angemessenen Aufwand an Zeit zu schenken und es kann hiernach auch für nichtsinnliche Functionen ein deutliches Bewußtseyn vermittelt werden, wie nur innerhalb gewisser, durch die individuelle Beschaffenheit des Subjects modificirter Zeitgrenzen ein System von Kräften seiner Bestimmung gemäß wirken kann. Das rechte Maaß der Zeit übt aber einen wesentlichen Einfluß auf die regelrechte Ausbildung und Stärkung der zur Anwendung kommenden und ihre Güte im Gedächtnisse bewahrenden Kräfte.

§. 67.

Die Bilder der Zeichnung beziehen sich auf räumlich geformte Dinge. Sie können, wie einfach sie auch sind, nur durch eine eigenthümliche Umwandlung des Realen in ein Ideales gewonnen werden. Die hierbei stattfindende Thätigkeit, welcher offenbar ein Vermögen der Seele zum Grunde liegt, ist aber einer mannichfachen Steigerung hinsichtlich der Objecte, mit denen sie sich beschäftigt und der Geläufigkeit, mit welcher sie sich äußert, fähig. Es liegt auf der Hand, wie eine mit Bewußtseyn angelegte Ausbildung am natürlichsten durch die Zeichenstudien bewirkt wird; so daß wir es zunächst dahin bringen werden, jedes reale Wesen, welches wir gesehen haben, von welchem wir hören, unter einem bestimmten der Zeichnung zugänglichen Bilde uns vorzustellen; dann eben so für die Gattung von Dingen, von welcher doch eigentlich nur das Individuum zur Wahrnehmung des Auges kommt, Bilder mit Leichtigkeit zu entwerfen; endlich dahin zu gelangen, Vorstellungen aller Art, selbst sogar solche, die wir ursprünglich nicht einmal durch sichtbare Anschauungen gewonnen haben, entweder wirklich in bestimmten Bildern, oder an und mit ihnen zu denken. Wenn nun das Abstractionsvermögen thätig war, aus Anschauungen Begriffe zu verarbeiten, von den niedern zu den höheren aufzusteigen; so nimmt dieß Vermögen den entgegengesetzten Weg; es leitet auf das Individuelle zurück, es läßt in dem Abstracten das Concrete wiederfinden, gibt für Zustände bestimmte Situationen zc.

§. 68.

Der Zutritt der Einbildungskraft in freier Hinzufügung von individualisirenden Merkmalen erscheint hier unabwendbar; aber er kann nur erspriesslich seyn, sofern er hinlänglich geregelt ist. (§. 51.)

§. 69.

Für die formale Gedächtnisübung erkennen wir dem Obigen (§. 67.) gemäß ein bedeutendes Moment darin, daß die vorstellenden Kräfte durch die veranlaßten Operationen eine doppelte Schärfung erfahren; sie werden angehalten, mit dem Begriffe die unmittelbare Anschauung, mit dem Abstractum das Concretum und ihr Ziel gleichsam von zwei entgegengesetzten Seiten zu erfassen. Eben so wichtig ist die Theilnahme der Einbildungskraft (§. 68.) an diesem Geschäfte; denn nicht bloß, daß die Kräfte, welche das allgemeiner Gedachte plastisch zu gestalten streben, von ihr unterstützt werden und so ein combinirtes Wirken entsteht; so werden sie, worauf es hier besonders ankommt, zu einer lebendiger Thätigkeit angeregt und für ihren besondern Zweck gestärkt. (vergl. §. 58.)

§. 70.

Dadurch, daß wir durch die Zeichenkunst befähigt werden, eine große Menge von Vorstellungen, vielleicht den überwiegendsten Theil für unsern gesammten Erkenntnißkreis in bestimmtere Formen zu kleiden (§. 67.), erhalten wir ein Mittel, solche psychische Entwicklungen, in denen der für kräftige und bleibende Spuren erforderliche Grad der Energie mangelt, durch die Form, an welche wir ihre Resultate knüpfen, für unser Bewußtseyn ganz oder zum Theil zu erneuern. — Der zusammengesetztere Beweis einer mathematischen Wahrheit, die zur vollkommenen Evidenz für unser Bewußtseyn erhoben war und dadurch auf alle Zeiten gesichert schien, entschwindet gleichwohl nicht selten dem Gedächtniß, wenn die einfache Hülszeichnung uns aus Mangel an Sinn für die Form verloren geht, während im entgegengesetzten Falle die für uns bedeutsame Form Trägerin einer Reihe von abstracten Wahrheiten wird, die wir sonst nicht festzuhalten vermöchten. Es ist gewiß nicht unwahrscheinlich, daß durch eben die Stützpunkte, welche wir der Wirksamkeit noch schwacher und ungeübter Kräfte zu geben vermögen, die Zunahme und Stärkung derselben bedingt wird, daß also auch auf die angegebene Weise mittelbar für eine formale Übung des Gedächtnisses gesorgt werden kann.

§. 71.

Auch der im Zeichnen Ungeübte bildet sich wohl bewußtlos für abstracte Vorstellungen gewisse Formen; allein je mangelhafter diese sind, desto weniger werden sie zu einer Unterstützung des Gedächtnisses taugen; selbst mit bestimmter Absicht wird der Ununterrichtete nur mangelhaft diesen Zweck erreichen; er wird genöthigt seyn, für das mit dem Auge aufgenommene Object, dessen er sich versichern will, eine Menge von bedeutungslosen Merkmalen neben den charakteristischen sich einzuprägen und eben so wenig, wie er diese zu einem getreuen Bilde in der Zeichnung, auch wenn er die nöthige Handfertigkeit besäße, zu benutzen wüßte, werden sie, sofern Auffassungs- und Vorstellungskraft nicht an sich schon ein bedeutendes Moment haben, zur Unterstützung des Gedächtnisses dienen. Der kunstgeübte Zeichner weiß dagegen, welche Züge auch in dem zusammengesetzten Bilde die unentbehrlichen Bedingungen aller übrigen, Charakter und Individualität bestimmenden abgeben; je weniger derselben sind, je nachdrucksvoller sie schon durch ihre Wichtigkeit zum Bewußtseyn treten; desto leichter werden sie festgehalten werden, desto geeigneter sie erscheinen, den Anwuchs der übrigen vorstellenden Kräfte zu fördern, wodurch eine Stärkung des Gedächtnisses möglich wird (§. 58.).

§. 72.

Wenn hienach die Zeichenstudien als ein wichtiges Kräftigungsmittel für das Gedächtniß erscheinen; so wollen wir nicht außer Acht lassen, daß sie es nur seyn können, wenn sie mit Berücksichtigung der sonstigen psychischen Normalentwicklung angestellt werden; daß sie ohne diese namentlich dem Gedächtnisse sogar nachtheilig werden können. Beschränken sie sich auf ein bloßes Copiren der dem Auge beständig vorliegenden Muster, ohne daß der Hauptzweck, scharfes, genaues, richtiges Sehen unausgesetzt vorwaltet; bezieht sich die ganze Thätigkeit nur auf ein successives Übertragen des Gesehenen auf das Papier, ohne daß zugleich ein geistiges Gebilde erstrebt wird; findet dabei zumal der Verstand

Keine Beschäftigung im Vergleichen, An- und Unterordnen; wird auf gewisse mechanische Verrichtungen z. E. bei der Ausführung der Zeichnung eine verhältnismäßig zu lange Zeit verwandt, so daß gleichsam aus Mangel an Beschäftigung die geistigen Kräfte, welche Anfangs noch wirkten, eingeschlafert werden, oder auch die Einbildungskraft, während die Hand fast allein beschäftigt ist, ein regelloses Spiel treibt: so ist dadurch der Nachtheil der Zeichenübungen, welchen die Erfahrung genugsam bestätigt, ausgesprochen. Die sonst wirksamen Kräfte müssen, weil sie nicht gehörig angezogen werden, weil ihnen beständig eine Unterstützung, oder ein Erfas in dem Sichtbaren geboten wird, weil ihrer freieren Thätigkeit durch mechanische Verrichtungen kein Spielraum gelassen wird, an Spannung und Geläufigkeit verlieren, und dieß in einem um so höheren Grade, je mehr eine ursprüngliche Trägheit Gefallen an dem Leichterem und Gemächlichen findet und in der Beschäftigung, wie sie eben ist, eine Selbstgenugthuung finden läßt (vergl. §§. 63. 64.). — Ich habe in dieser Beziehung den Nachtheil besonders beim mechanischen Landcharten- und Planzeichnen nach vorgelegten Mustern, öfters auch beim Reißzeichnen, wo Zirkel, Lineal und Maaßstab beständig in Bewegung sind, viel seltener dagegen beim freien Handzeichnen gesehen. Es ist mir vorgekommen, daß die topographischen Verhältnisse eines Landes um so weniger vom Schüler aufgefaßt und festgehalten wurden, je länger er bei der recht sorgfältigen Ausführung der sie versinnlichenden Charten verweilt hatte und eben so, daß des Schülers Augenmaaß um so mangelhafter sich zeigte, je häufiger er die ganz richtigen Dimensionen von dem Musterblatte auf sein Papier mit Zirkel und Maaßstab übertragen hatte.

§. 73.

Was nun die materiale Gedächtnisübung vermittelt der Zeichenstudien betrifft; so kann dieselbe größtentheils aus dem beurtheilt werden, was über die formale gesagt ist (vergl. §. 66.). Gewöhnen die Zeichenstudien den Menschen, den Functionen des äußeren und innern Sinnes die zu seiner regelrechten, d. h. die Functionen anderer Kräfte nicht hemmenden oder störenden Ausbildung erforderliche Zeit zu widmen; so wird die Richtung sowohl, als das Ziel der Thätigkeit die zu einem verhältnismäßigen Beharren erforderliche Bedeutsamkeit gewinnen, welches um so mehr einleuchten muß, als wir das Hauptmittel, einem trägen Gedächtnis zu Hülfe zu kommen, in der Fortsetzung oder Erneuerung der Gedächtnisarbeit besonders da finden, wo der Stoff rein und ohne künstliche Combination festgehalten werden soll (§. 63.).

§. 74.

Wenn die vorstellenden Kräfte dadurch Übung und Schärfung erfahren, daß sie unter dem Zutritt von Einbildungsvorstellungen (§. 68.) zu einem Individualisiren, zu einer Reduction des Begriffsmäßigen und Idealen auf das Reale angehalten werden; so läßt sich erwarten, daß die Producte dieser doppelten Thätigkeit an sich ein um so größeres Interesse erhalten, als sich eine Übereinstimmung des Gedachten mit dem die Merkmale des Realen tragenden Bilde in unserer Seele vorfindet (§. 51.). Das Interesse wird aber außerdem noch gesteigert, da der Antheil, den unsere Einbildungskraft an jenen Producten hat, ein zwar unter den höheren Gesetzen für innere Wahrheit, doch durch eine freiere Willensthätigkeit bestimmter ist.

§. 75.

Unmittelbarer wirken die Zeichenstudien für die Sicherung des Gedächtnisstoffes, wo wir in ihnen das Mittel erkennen, das unter mannichfaltigen Modificationen Psychisch-Entwickelte in feste, deutliche, möglichst einfache und gesetzmäßige Formen zu kleiden und in diesen Formen selbst den Ausdruck des Gedachten, Gefühlten und Erstrebten zu finden (§§. 70. 71.). Alles Psychisch-Entwickelte kommt freilich, wie der Begriff durch den Wortausdruck, in einer gewissen Form zum Bewußtseyn; allein das Bedeutsame, Interessirende derselben schwindet oft bis zur Nichtigkeit herab und ihr Inhalt des natürlichen Stützpunktes entbehrend hat alsdann nicht selten dasselbe Schicksal; oder die Form selbst

ist dem, was sie umschließen soll, nicht angemessen, zu weit, zu eng, zu complicirt u. dgl.; und so wird sie wieder ihren Inhalt weder dauernd, noch präcise bewahren können. —

§. 76.

Der nächste Zweck des Zeichenunterrichts ist aber, eine Anleitung zum richtigen und gewandten Formen zu geben; es wird also nicht bloß die Aufmerksamkeit auf natürlichem Wege diesem Geschäfte (§. 75.) zugewandt werden; sondern die Resultate desselben werden eine höhere Bedeutung, einen größeren Werth in dem Maaße gewinnen, als sie die Sache vollkommner ausdrücken, oder auf sie hinzuweisen vermögen. Es ist für ihre Sicherung im Gedächtnisse von großer Wichtigkeit, daß die plangezeichnete auf sicherer Grundlage der Zeichenkunst beruhende Darstellung der Form, welche verschieden ist von der Sammlung und Anordnung der logischen Bestimmungsstücke des Inhalts, auch wenn sie nur geistig vor sich geht, ein Bewußtseyn von dem genetischen Vorhandenseyn gewährt: so daß wir nicht allein die Bilder der vollendeten Form, sondern auch der Entwicklung derselben auf verschiedenen Stufen haben. Eine gegenseitige Verwischung ist nicht zu befürchten, da das Zusammengesetzte nur zur Hebung des Einfachen beiträgt; das letztere aber, wo aus andern Gründen das erstere als das weniger Bedeutungsvolle theilweise verloren geht, eine leichte Ergänzung möglich macht. Wie sehr der im planmäßigen Zeichnen Geübte durch die Form im Festhalten der Sache unterstützt wird und im Vortheile gegen den Ungeübten steht, bestätigt unter Andern die Erfahrung, daß Ersterer in der zusammengesetzten Hilfsconstruction eines mathematischen Beweises Erleichterung, — Letzterer eine Verschwerung seines Gedächtnisses für die festzuhaltenden Wahrheiten empfindet.

§. 77.

Dem Zwecke des Gymnasiums gemäß wird überall der formalen Bildung die materiale untergeordnet seyn; jedoch soll das Materiale, welches für jene benutzt wird, nicht bedeutungslos bleiben; es soll vielmehr sowohl zu einem unmittelbaren Verbrauch im praktischen Leben verarbeitet, als auch zu einer festen und brauchbaren Basis für die höher zu steigende formale Bildung benutzt werden (§§. 6. fgg.). Wir sehen den doppelten Zweck bei einem Gymnasiasten erfüllt, wenn wir in einem starken und getreuen Gedächtniß die auf jeder Stufe seiner Ausbildung zur Übung seiner Kräfte benutzten Materialien auch als sein wohl erworbenes Eigenthum und als fertige Mittel sowohl zur Erreichung irgend eines nächsten praktischen, als auch eines entfernteren mittelbar nützlichen bei ihm erblicken. Es wird sich hierbei deutlich herausstellen, wie er sich bei weitem mehr der in den Sprach- und andern Studien, bei welchem der formale Zweck vorherrschend war, enthaltenen Materialien versichert hält, als der in den historischen, naturwissenschaftlichen und andern Realstudien enthaltenen. Der Grund liegt allerdings mit darin, daß er jene bei weitem öfter, als diese zur Übung brachte, aber gewiß auch darin, daß sie weniger, als die in den Realstudien liegenden Materialien eine abschließende Tendenz haben. Diese letzteren scheinen nur für sich selbst einen gewissen Werth, der in vereinzelt Fällen in Frage kommt, zu haben; jene anderen haben ihn außerdem und hauptsächlich dadurch, daß sie die Bedingung für eine Reihe höherer Operationen abgeben, die selbst von dem Lehrling, wenn auch nicht mit klarem Bewußtseyn, doch ahnend vorhergesehen werden.

§. 78.

Jedenfalls muß es wünschenswerth seyn, daß wir uns des einen Materiales nicht minder, als des andern (§. 77.) zu versichern suchen; und wenn die Zeichenstudien dazu beitragen können; so werden sie einen um so höhern Rang behaupten, als sie mehr, als andere Gymnasialstudien zur Lösung dieser Aufgabe des Gymnasiums beitragen. — Nun springt es aber in die Augen, daß die Objecte, mit welchen es die Realstudien zu thun haben, bei weitem unmittelbarer, als die übrigen Studien auf Gesichtsanschauungen sich zurückführen lassen, die in ihren einfachsten, in ihren abgeleiteten Bestandtheilen, in ihrer Gesamtheit und in mannichfaltiger Combination Aufgaben für die Zeichenkunst darbieten.

Es wird also durch diese auch möglich seyn, jenen Objecten selbst einen festeren Sitz in unserer Seele zu verschaffen und was ihrer inneren Bedeutsamkeit für einen höhern und allgemeineren Gebrauch abgeht, durch eine äußere interessirende und dabei doch die wesentliche Tendenz ihrer Erkenntniß nur fördernde Behandlungsweise zu ersetzen.

§. 79.

Der Natur des Kindes ist es so sehr angemessen, Eindrücke der Außenwelt in sich aufzunehmen; in dem Maaße jedoch, als die Spontaneität in der Verarbeitung derselben zunimmt, wird die Aufnahme bedingter und beschränkter; es muß daher immer wünschenswerth seyn, den Anschauungskreis da, wo eine Reihe höherer Kraftanlagen noch nicht zur Deckung gezeitigt ist und ohne Nachtheil nicht in Anspruch genommen werden kann (vergl. §. 15., auch §§. 40. 41.), so zu bereichern, als es irgend möglich ist. Wer wüßte es nicht, daß die in früher Jugend mit Bewußtseyn aufgenommenen Eindrücke, welche späterhin oft schweren Zugang finden, oft nach kurzer Zeit spurlos verschwinden würden, fast unzerstörbar sind? — Um so wichtiger ist es daher, mit Berücksichtigung der Qualität für möglichste Quantität zu sorgen. Die Gesichtsanschauungen, die wir aus der äußeren Natur empfangen, sind im Allgemeinen so unverdächtig für eine feste Aneignung, daß jede Gelegenheit, sie zu sammeln, willkommen seyn muß. Ist aber das Kind gewöhnt, welches meist schon einerlei ist, mit »nicht gehindert«, sich in der Natur umzusehen; so werden die Zeichenübungen vor allen andern Übungen geeignet seyn, nicht bloß den Schatz von Anschauungen zu mehren; indem, was die unmittelbare Natur nicht geben kann, ihm in Bildern vorgeführt wird; sondern ihn auch zu sichten, zu ordnen, zu klären und zu befestigen. Und wenn jede Thätigkeit einen verhältnißmäßig bessern Erfolg verspricht, je mehr sie mit ursprünglicher Geneigtheit unternommen ist; so läßt sich ein günstiger Schluß für die Zeichenübungen ziehen, da ihr Anfang so ganz innerhalb der Sphäre des allgemeinen Nachahmungstriebes fällt.

§. 80.

Es scheint hiernach keinem Zweifel zu unterliegen, wie durch die Zeichenstudien eine tüchtige Realbildung elementarisch vorbereitet werden kann. Welches dann auch die besondere Richtung seyn mag, in welcher bei dem späteren Bildungsgange das reale Streben sich bewegt; welches die besondern Anforderungen seyn mögen, die hinsichtlich eines fertigen Erkenntnißstoffes an den Gebildeten gemacht werden (§. 6.): immer wird der reiche Vorrath an den in früher Jugend erworbenen, durch die Zeichenstudien geklärten und befestigten Grundanschauungen die besten und gesuchtesten Anknüpfungspunkte für die befriedigende Lösung der neuen Aufgabe darbieten. Wenn der Zeichenunterricht zugleich dahin zu wirken hat, daß die ersten Übungen von dem Lehrlinge in ähnlicher Weise aufgefaßt werden, als die auf reine Formalbildung angestellten; wenn zugleich mit Rücksicht auf die Individualität (§. 58.) deren Quantität und Qualität geregelt wurde: dann wird der Stoff selbst, welcher unmittelbar durch die Zeichenstudien für das Gedächtniß gewonnen wurde, eine höhere Geltung für den allgemeinen und besondern Lebensberuf gewinnen.

§. 81.

Das gemeinsame und höchste Ziel aller Menschenerziehung findet man in der Vernunftbildung; denn in der Vernunft sind dem Menschen die Bedingungen gegeben, sich einer die höchste Zweckmäßigkeit und Harmonie des Daseyns aussprechenden Vollkommenheit bewußt zu werden und in dem freien Streben, ihren ewigen Gesetzen zu genügen, seine Würde und oberste Bestimmung zu erkennen. Die Factoren der Vernunft sind Erkenntniß und Willensthätigkeit. Wie nun aber die Vernunft sich über alle Seelenkräfte, von welcher wir untergeordnete Grade oder Analogien in der thierischen Seele anzunehmen geneigt sind, erhebt: so erhebt sich über die auf Erkenntniß gerichteten vorstellenden Kräfte die Phantasie, als das eigentlich schaffende Princip im Menschen.

§. 82.

Die Phantasie wird in ihren Anfängen der Richtung der Einbildungskraft folgen, wird ihre ersten Elemente ebenfalls aus der Erfahrungswelt aufnehmen; aber das, was sie aus ihnen schafft, ist keine Reproduction in dem gewöhnlichen Sinne, keine Nachbildung der realen Erscheinung; ihre Gebilde unterscheiden sich zugleich von den regellosen Einbildungsvorstellungen (vergl. 45. 53.), daß in ihnen eine durch freie Wahl bestimmte und den gesetzmäßigen Antheil der vorstellenden Kräfte beherrschende Tendenz sich ausdrückt; sie wird den Principien der Dinge nachgehen und indem sie für dieselben einen Ausdruck zu gewinnen sucht, Ideale schaffen, deren vollkommenste Form in den Schönheitsidealen erkannt wird. (§§. 134. 135.)

§. 83.

Ohne Phantasie ist kein Dichter im wahren Sinne des Wortes, mögen seine Gebilde in Sprachformen, in Werken des Meißels und Pinsels, oder irgend wie sich zeigen, gedenkbar; ohne sie wird, was von dem Dichter vorempfunden, von Keinem nachempfunden werden können; sie ist die werthvollste Ausstattung des Genies. Wie wir uns nicht vorsehen können, ein Genie heranzubilden; aber für die Erfüllung der von der Natur gesetzten Bedingungen zur möglichsten Entwicklung des Menschen Sorge tragen können: so läßt sich auch dem Menschen die schöpferische Kraft der Phantasie nicht an bilden; aber wir können ihren Keim wecken und pflegen, ihren Wachsthum fördern und dafür sorgen, daß sie unter der Herrschaft der Vernunft, wie das mächtige Element des Feuers, das der verständige Mensch beherrscht, zum Segen und zur Freude des Menschen ihre Bahn verfolge.

§. 84.

Denn wie die Einbildungskraft abirren, wie sie auf Unkosten anderer Kräfte anwachsen und zu einer den gesammten Seelenorganismus störenden Herrschaft gelangen kann; so ist es mit der nicht unter dem vernunftmäßigen Willen stehenden Phantasie in einem noch höheren Grade, da in ihrer ersten Bethätigung eine ungleich größere Menge von Kräften angeregt und ihr dienstbar erscheint; in ihrem Wachsthum wird sich eine willenbestimmende Macht kund geben, welche dem Organismus nicht bloß Störung, sondern Zerstörung drohet. Ihre Gebilde, an denen nicht selten die Theilnahme großer, aber ihr unterthäniger Kräfte sichtbar ist, werden nicht erfreuend, nicht aufklärend und regelnd, nicht begeisternd; sondern verdüsternd, verwirrend, niederschlagend und Grausen erregend seyn; sie wird nicht wohlthätige Genien, sondern schreckende Gespenster den Menschen vorführen.

§. 85.

Die Phantasiethätigkeit beginnt in dem normalen Lebensgange des Menschen nicht in der frühen Periode des Kindes- und Knabenalters; sondern erst in der des Jünglings und unterscheidet sich dadurch wesentlich von der Einbildungskraft. Wo Abweichungen von der Regel statt finden, tritt auch gewöhnlich eine Störung in der harmonischen Entwicklung des Menschen ein: da, wie aus dem Obigen erhellt, die Phantasie nicht bloß die Elemente für ihre Productionen aus dem in der Seele bereits vorhandenen Gebilden, deren Ansammlung und Vollendung von der Zeit abhängig ist, entnimmt; sondern auch für das Ziel ihrer productiven Thätigkeit so viele Kräfte, die der besondern Übung bedürftig sind, in Bewegung setzt. Wollte man also eine frühzeitigere Phantasiebildung versuchen: so würde dieß als etwas Naturwidriges sich selbst bestrafen.

§. 86.

Auf den untern Stufen des Gymnasiums bieten die Unterrichts- und Übungsgegenstände keine Veranlassung zu jenen Abnormitäten (§. 85.) dar, diese würde nur gezwungen herangezogen werden. Erst auf den mittleren und oberen Stufen wird Gelegenheit mancherlei Art zur Erregung, Nahrung und zum Wachsthum der Phantasie geboten. Vornehmlich geschieht dieß, wo der Schüler zur Lectüre der Dichter und zur Production eigener Gedanken angeleitet wird, was wie aus dem Obigen erhellt,

nicht früher geschehen sollte, als da, wo ein natürliches Bedürfnis die bereits gelübten Kräfte zu einem freieren Verarbeiten des gesammelten Erkenntnißstoffes in Bewegung zu setzen, das Erwachen der Phantasieanlage ankündigt.

§. 87.

Wo nun in dieser ein ursprünglich größeres Lebensmoment sich zeigt: da wird sie um so begieriger gleichsam den Nahrungsstoff aus Allem, was der Unterricht der Gesamtbildung darbietet, an sich reißen und zu ihrem Wachsthum zu verarbeiten suchen. Für diesen Fall wird die erste Erziehung nur beschränkend verfahren und denjenigen Lehrobjecten und Betreibungen vorzugsweise Geltung zu verschaffen suchen, welche andere ihrer Willkühr entgegenstrebende Kräfte, namentlich den Verstand und die unter ihm wirkenden Kräfte des Urtheils, Scharfsinns u. in Thätigkeit erhalten. Dazu können allerdings mehr, oder weniger mittelbar auch die Zeichenstudien benutzt werden; allein das Hauptprincip der Beschränkung muß aus den Lehrobjecten selbst entnommen werden.

§. 88.

Überhaupt wird es der Gesamtentwicklung des Menschen in sittlicher und intellectueller Hinsicht weniger Eintrag thun, wenn die Phantasieethätigkeit verzögert, als wenn sie beschleunigt wird, und wenn im ersteren Falle der Erziehung es gelingt, die in einem früheren Erwachen der Anlage sich kund gebende Energie auf die Stärkung eines vernunftmäßigen Willens hinzulenken; so wird in der Periode, wo wir eine größere Anzahl von fertigen Kräften erwarten dürfen, die Blüthe der Phantasie sich nur kräftiger, dauernder und schöner entfalten.

§. 89.

Diese letztere Periode (§. 88.), welche frühestens im vorgeschrittenen Jünglingsalter, also in der Regel nur auf den obersten Stufen des Gymnasiums anhebt, ist es, in welcher der Phantasiebildung eine angelegentlichere Sorge auch durch Begünstigung ihrer Thätigkeit zugewandt werden muß. Die Zeichenstudien bieten uns auch hier ihre eigenthümlichen Hülfsmittel. Indem man sich auf die erhöhte Intelligenz des Schülers überhaupt und insbesondere auf den Beitrag, den die Zeichenstudien dazu geliefert haben, stützt; lasse man die Handübungen mehr und mehr in den Hintergrund treten; benutze die hierin gewonnene Fertigkeit nur ungefähr so, als man, um mathematische Wahrheiten leichter zugänglich zu machen, sich der versinnlichenden Figuren bedient und setze für seinen Zweck desto mehr die gesammten vorstellenden Kräfte in Bewegung.

§. 90.

Dies geschieht unter Anderm, indem man in andeutenden Mustern die vollendete Form, der sie entnommen sind, aufsuchen; indem man, was nur in einem Anfang gegeben ist, fortsetzen; was in seinen Theilen unvollständig ist, ergänzen; was auf einer willkürlichen Combination beruhet, variiren läßt u. Wenn gleich in diesen Operationen hauptsächlich nur die Einbildungskraft sich thätig beweisen wird; so geben sie doch auch der Phantasieethätigkeit einen nicht zu verkennenden Spielraum. Um nun diesen zu erweitern und der productiven Thätigkeit Bewußtseyn zu leihen, führe man in Werken der Kunst und Wissenschaft die Schöpfungen der Phantasie anschaulich vor; und während der Sinn darauf weilt und die Hand vielleicht sie an sichtbare Symbole zu knüpfen sucht und die Seele einen tiefern Eindruck empfängt: lehre man sie verstehen, von Reminiscenzen sie unterscheiden; mit Dem, was eigene Versuche früher zu Stande brachten, vergleichen und als das, was sie sind, würdigen. — Bei Wiederholung der angedeuteten Übungen wird der Erfolg theils in einer glücklichen Lösung der Aufgaben sichtbar werden; theils wird ein deutlicheres Bewußtseyn der unzulänglichen Kraft, das selbst in sittlicher Hinsicht von Wichtigkeit ist, erwachen; theils werden die Störungen bemerkbar werden, welche die wirklich zureichende productive Thätigkeit in einer sonst mangelhaften Ausbildung erfährt.

§. 91.

Wenn gleich nun die wesentlichen der (§. 90.) angedeuteten Resultate bei Betreibung so mancherlei Unterrichtsgegenstände hie und da gelegentlich herangezogen werden können; so ist es doch von besonderer Wichtigkeit, daß während es uns gestattet ist, den Stoff der Unterweisung, der zu einer Belebung und Regelung der Phantasie thätigkeit führen soll, aus dem gesammten Erfahrungs- und Vorstellungskreis des Schülers zu entlehnen: wir denselben durch die Zeichenstudien mit Gewandheit und in angemessener Weise auf das Räumlich-Geformte zurückzuführen vermögen (vergl. §§. 74. — 76.). In diesem wird sowohl der Gedanke einer schaffenden Kraft am deutlichsten und eindringlichsten sich geltend machen und auf die eigene Willens thätigkeit einen um so größeren Reiz ausüben, als auch durch die geistig-sinnliche Operation ein deutlicheres Bewußtseyn vermittelt werden, wo die Phantasie gesehmäßig, frei, fruchtbar, glücklich, oder entgegengesetzt gewirkt hat. — Die Beschäftigung mit Dichtern, Geschichtschreibern, ausgezeichneten Erscheinungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften sezet die Einbildungskraft und auch wohl die Phantasie in Thätigkeit; aber je mehr der Mensch sich dadurch hingezogen fühlt zu eignen Productionen: desto mehr hat er über sich zu wachen, daß sein Streben in den Schranken des Möglichen, Geseh- und Vernunftmäßigen bleibe, damit nicht unlautere, eigennützige, chimärische Vorstellungsgelbde zu willenbestimmendem Einfluß gelangen.

§. 92.

Denn die Möglichkeit, das zu realisiren, was wir wünschen, wonach wir uns sehnen, bietet jedenfalls den stärksten Reiz. Wir glauben aber an die Möglichkeit am ersten, wo unsere Vorstellungen an nichts Außerem durch Gründe der Nothwendigkeit zur Erscheinung Kommendes gebunden lediglich dem selbstischen Willensstreben folgen muß. Dieser Gefahr vermögen wir größtentheils vorzubeugen durch die oben bezeichnete Fertigkeit, das Gedachte und Abstracte in gesehmäßige Form zu kleiden, das Vorgestellte dem Realen zuzuführen, (vergl. §. 51.) die Producte der Phantasie jeder Art in bestimmten, plastischen Gestaltungen, oder an und mit ihnen zu denken. Wenn nun aber gleichsam in einem concreten Beispiele, welches das Bild darbietet, die vernunftmäßige Beurtheilung der Phantasieäußerung gesicherter erscheint; so gewährt dasselbe zugleich durch die unbezweifelte Realität, durch die innere ausgesprochene Wahrheit, welche wir zu unserer großen Überraschung und Bewunderung erfüllt sehen, einen starken Antrieb, sowohl unsere gesammten Kräfte in Bewegung zu sezen, als auch dieselben nur in der gesehmäßigen Bahn, wenn auch mit Selbstverläugnung wirken zu lassen, da nur so das Höchste erreichbar ist.

§. 93.

Hat ein Jüngling das Wesen der Phantasie so erfaßt, um die Werke, in welchen ihre Thätigkeit sich ausspricht, richtig beurtheilen zu können; so gebe man ihm, wenn der Trieb zum Produciren sich stärker, oder schwächer an ihm kund gibt, Veranlassung und Stoff zu selbständig erstrebten Phantasiegebilden. Die dazu besonders sich eignenden Elemente, welche bereits durch das Studium der alten und neuen Classiker, der Geschichte, Naturwissenschaften ic. von dem Schüler gesammelt sind, erhebe man zu einem frischeren, bedeutungsvolleren Bewußtseyn, indem man entweder einem ausgesprochenen Zwecke gemäß sie aussuchen und combiniren läßt, oder indem man sie andeutend vorlegt, die Wahl der Benugung dem Jüngling freistellt. Ist dieser genöthigt, über die Lösung seiner Aufgaben Rechenschaft zu geben; so wird er, wenn er regelrecht bis hieher geführt ist, die sichtbare Zeichnung nicht verschmähen, um mit ihrer Hülfe den zu vollendenden Gebilden Gehalt und Leben zu verleihen. Der Befähigte wird durch die gelungenere Lösung zu erhöhteter Thätigkeit ermuntert, durch die Kritik, welche die plastische Auffassung gewährt, in den wohlthätigen Schranken und im deutlichen Bewußtseyn des Nothwendigen, Nützlichen und Schönen erhalten werden; der Minderbegabte wird den letztern

Vortheil mit jenem theilen und wenigstens dahin gelangen, dem kühneren Fluge des Phantasiereicheren mit Lust zu folgen. (§. 83.)

§. 94.

Wenn nach der Platonischen Lehre der Mensch vermöge seiner vernünftigen Natur nur das Un-
sich-Gute lieben kann und er dadurch seine Verwandtschaft mit der Gottheit beurfundet; das Gute aber
erst in seiner Dreiheit, des Guten, Wahren und Schönen zur Vollendung kommt; so empfand der
große Lehrer ganz richtig, daß das Schöne eben so dem Urtypus der Vollkommenheit angehöre, als
alles Übrige, wodurch wir uns einer Gottähnlichkeit versichert halten dürfen.

§. 95.

Ohne auf einen zureichend gültigen Erklärungsversuch Anspruch zu machen, wollen wir uns
für unsern Zweck damit begnügen, die Schönheit in der durch reine Form erzeugten Harmonie des
Guten und Wahren mit den Ansprüchen unseres Gefühls; in dem Gefühle aber die Theilnahme er-
kennen, welche das selbstbewusste Ich an der Thätigkeit der in uns wirkenden, oder angeregten Kräfte
nimmt, darin Befriedigung oder Nichtbefriedigung findet.

§. 96.

Man ist allgemein damit einverstanden, daß die Künste im engeren Sinne, welche man vor-
zugsweise schöne nennt, zur Bildung eines menschlichen Schönheitsinnes wesentlich beitragen; wobei
man jedoch gewöhnlich nicht daran denkt, daß das Schöne nicht bloß in sinnlich-sichtbaren und hörbaren
Formen empfunden wird; sondern daß seine Sphäre die ganze geistige und sittliche Welt zugleich um-
schließt. Erst in dieser Bedeutung kommt das Schöne zur wahren Würdigung und wenn es einen
besondern Sinn gibt, der darauf gerichtet ist: dann muß die Weckung und Belebung desselben zu einer
Aufgabe der Menschenerziehung werden, welche an Wichtigkeit keiner andern weicht.

§. 97.

Glücklicher Weise hat der Schöpfer selbst gesorgt, daß diese heilige Angelegenheit dem beschränk-
ten Willen des Menschen nicht allein überlassen ist. Die leblose und lebendige Natur predigt so laut
und nachdrucksvoll das Schöne, daß es wunderbarer erscheinen muß, wenn der Sinn des Menschen
verschlossen und ungerührt bleibt, als wenn er nur sie hören, nur ihr sich hingeben wollte. — Noch
ehe die Reihe der höheren Seelenkräfte, welche den Menschen über das Thier erhebt, zur Thätigkeit
kommt, trifft der Reiz des Naturschönen die Empfindung des Kindes; und wenn auch nur einzelne
Farben, das Spiel des Lichtes und der Schatten, das Gezwitzchen der Vögel, das Plätschern des Wa-
ssers seine Sinnlichkeit angenehm beschäftigen; es zeigt sich darin doch von Jenem ein Anfang. Je
mehr der Mensch seinen Gesichtskreis erweitert, je mehr er lernt, bestimmte Vorstellungen mit Dem
zu verbinden, was Auge und Ohr so angenehm beschäftigt, wird seine Brust voller von freudigen
Gefühlen; er bewundert das Einzelne und Nahe und sucht mit höherem Entzücken das Ganze der wun-
derbar schönen Schöpfung zu umfassen. Noch weiß er sich nicht Rechenschaft zu geben über das, was
ihm so wohl thut: aber der Schmerz, wo er es entbehren muß, das Heimweh, das den Sohn der
Alpen, welchen das Verhängniß in die Fremde führte, das den wilden Insulaner ergreift, der die
Sonne nicht mehr aus dem weiten Spiegel der See austauchen sieht und die Brandung nicht mehr
hört, die sonst an sein Ohr schlug, — dieß und unzähliges Andere spricht deutlich genug aus, wie
auch bei voller Befriedigung des physischen Bedürfnisses das Gemüth vom Reiz des Schönen ergriffen
wird; ja wie das Schöne bereits seine bildende Kraft an dem Menschen geübt, noch ehe menschliche
Weisheit dessen Geist zu bereichern, oder zu klären versucht oder vermocht hat.

§. 98.

Was bedeuten aber die frühen Eindrücke, welche die Natur mit ihren namenlosen Schönheiten
auf das menschliche Gemüth macht? — Ist es nur der wohlthuende Reiz, für welchen Auge und Ohr

empfänglich werden; ist es nur das gefällige Spiel der Einbildungskraft, in dem jener nachhaltig sich kund geben und eine Sehnsucht nach dem Verlorenen hervorrufen soll? — Nein, es ist die erste eben so zarte, als tief eingehende sittliche Erziehung, welche Mutter Natur ihren Lieblingen, den Menschen, zuwendet und in der sie die Ahnung einer göttlichen Walthung aufgehen läßt, ob auch das Licht göttlicher Offenbarung dem Kindesmenschen noch fern bleibt. Wohin ich auch blicken mag in der Welt der sittlichen Erscheinungen: überall trifft mein Auge auf den ersten befruchtenden Thau des Schönen; und wo in seligen Augenblicken meinem Geiste die Ahnung sittlicher Vollendung aufgeht, da ist es wieder die unendliche Schönheit, in welcher jene verschmilzt! Also muß ich die Schönheit als die Mittlerin für sittliche und religiöse Gefühle erkennen!

§. 99.

Unter den Gefühlen, d. h. den besonderen Äußerungen, in welchen das Gefühl (§. 95.) den bestimmten Seelenzustand ausspricht, nehmen die sittlichen und religiösen wegen ihres Umfanges und ihrer Energie die vornehmste Stelle ein; sie haben daher, wenn in den Gefühlen überhaupt, wie ich nicht zweifeln, der nächste Grund unserer Bestrebungen erkannt werden muß, auch den Hauptantheil an unserer Willensthätigkeit. Sie stehen in innigem Zusammenhange mit unsern Vorstellungen, oder, was dasselbe ist, die Art der Wirksamkeit unserer Vorstellungskräfte gibt dem Gefühle seinen besondern Ausdruck, dem alsdann die besondere Bestrebung angemessen seyn wird.

§. 100.

Nicht auf gleiche Weise tritt aber Gefühls- und Vorstellungsthätigkeit zum deutlichen Bewußtseyn; oftmals scheint die besondere Willensrichtung mehr in jener, bald mehr in dieser ihren Grund zu finden, während sonst Vorstellungen, Gefühle, Bestrebungen unter einem bestimmten gegenseitig modificirenden Charakter erscheinen, der einen Schluß von dem Einem auf das Andere gestattet. Geneigter ist man indeß immer, die Bestrebungen von den Vorstellungen abhängig zu machen, da doch die Erfahrung deutlich genug lehrt, daß nicht bloß in dem Alter, wo die vorstellenden Kräfte noch wenig geübt erscheinen und ihren Producten noch wenig Einfluß zugestanden werden kann; sondern auch in dem gereiften Alter das Gefühl im deutlichen Zusammenhange mit der Bestrebung steht und wir auch gar nicht anstehen, den Charakter des Menschen, wie er sich durch seine Bestrebungen kund gibt, in der Art, wie sein Gefühl gebildet ist, zu begründen.

§. 101.

Soll aber die vollendetere Entwicklung des Menschen als Werk der Erziehung betrachtet werden; so bedarf diese eben sowohl der Ausbildung des Gefühls als des Erkenntnißvermögens. Die letztere wird nicht leicht in Abrede gestellt werden, so wenig als man an der Möglichkeit zweifelt, daß Menschen im bewußten Streben danach sie fördern und leiten. Ob aber die erstere möglich, oder bei der Unsicherheit und Zweifelhaftigkeit des Erfolges räthlich sey: darüber sind die Stimmen entweder getheilt, oder man läßt, was das Gewöhnlichste ist, die Frage ganz bei Seite liegen. — Wenn für die Theorie der Erkenntnißkräfte unstreitig mehr gethan und erreicht worden ist, als für die der Gefühlskräfte, für deren Bestimmung man ja auch fortwährend genöthigt ist, Begriffe und Ausdrücke aus jener Theorie zu übertragen; so läßt sich freilich nicht läugnen, daß die Bildung der Gefühle der höchsten Anforderung der Menschenbestimmung gemäß bei dem dormaligen Standpunkte unserer Erfahrungen über sie und deren wissenschaftlicher Begründung etwas höchst Schwieriges sey. Indes wollen und können wir das Daseyn und den Einfluß der Gefühle nicht abläugnen; so ist dieß immer Anforderung genug für den Erzieher, auf sie nach Maßgabe seiner Beurtheilungsfähigkeit gewissenhaft Rücksicht zu nehmen.

§. 102.

Wenn wir zunächst die Erscheinung in Erwägung ziehen, daß häufig für die einer bestimmten Vorstellungsweise folgende Willensäußerung keine Affirmation des Gefühles sich nachweisen läßt; oder

das Gefühl, dessen man sich bewusst zu seyn glaubt, in keinem natürlichen Zusammenhang damit steht: so ist damit noch keinesweges das Nichtvorhandenseyn einer bestimmenden Erregtheit des Gefühls bewiesen, so wenig als bei schnellen Entschlüssen nach langem Schwanken und Zweifeln der letzte Grund, auch wenn wir ihn nicht entdecken können, nothwendig ermangelte. Wenn der Mensch sich körperlich unwohl und verstimmt fühlt; so ist er geneigt, dieß einer Störung seines körperlichen Organismus, die sich auch öfters klar nachweisen läßt, zuzuschreiben; eben so wird der Grund des Wohlseyns im Gegentheil gesucht werden. Dauerndes Unwohlseyn, dauernde Schwäche, oder deren Gegentheil gestatten die Annahme einer ursprünglich mangelhaften, oder guten Constitution. Ähnliche Schlüsse lassen sich in Beziehung auf den geistigen Menschen machen. In den meisten Fällen wird sich für körperliche und geistige Gesundheit nur mittelbar sorgen lassen: ob und wie dieß gelungen, oder wie überhaupt der Zustand sey, kündigt sich in dem Gefühl, oder in der unmittelbar dadurch wenn auch uns unbewußt bestimmten auf irgend ein Ziel gerichteten Bethätigung unserer Kräfte, oder in Beidem nach verschiedenem Verhältnisse an. Der Zustand, in dem wir uns keiner Gefühlsaffection bewusst sind, ist oft das unzweideutigste Zeichen eines gesunden und geregelten Organismus; so wie die Sicherheit, mit der wir eine Kraftäußerung unternehmen, meist auf eine inwohnende Stärke schließen läßt.

§. 103.

Ungleich schwieriger, als die Beurtheilung der Beschaffenheit und gesetzmäßigen Wirksamkeit der körperlichen Organe für ihren physischen Zweck ist die der geistigen und Seelenkräfte; doch läßt sich gewiß eine Analogie in den Erscheinungen Weider annehmen, welche dann auch der Beurtheilung der Gefühle zum Grunde gelegt werden kann. Der körperliche Zustand bedingt das körperliche Gefühl; jener beruhet auf der Beschaffenheit und Wirksamkeit der Organe und dem Stoffe, mit dem sie es zu thun haben: dasselbe nehmen wir für die geistigen Gefühle, sofern sie z. E. in Beziehung zum Vorstellungsvermögen stehen, an; und bemerken nur noch, daß eigenthümliche Gefühlszustände die nothwendige Folge einer gegenseitigen Afficirung des Körperlichen und Seelenlebens seyn müssen.

§. 104.

Die Natur hat dafür gesorgt, daß auf den untersten Stufen der Entwicklung die Lebensthätigkeit einen durchaus gesetzmäßigen, d. h. auf die vollendete Ausbildung des Menschen berechneten Anfang nimmt; daß von der Außenwelt nur das instinktarig angezogen wird, was dem höheren Zweck entspricht und daß nur durch mehr, oder minder gewaltsame Störungen, welchen eine ursprüngliche Schwäche der Organe am meisten ausgesetzt ist und die durch Entziehung des nothwendigen und geeigneten Nahrungstoffes bereitet werden, der gesetzmäßige Gang, in welchem die mögliche Erstarkung erfolgen müßte, gehemmt, oder unterbrochen werden kann. Da nur allmählich die Kraftanlagen erwachen; so müssen diejenigen, welche am frühesten zu Kräften sich gestalten, auch am frühesten eine gewisse Stärke und dadurch einen bedingenden Einfluß auf die später sich entwickelnden erhalten. Die unge störte, gesetzmäßige Wirksamkeit der ersteren, welche nur dann erhalten werden kann, wenn andere mit ihnen allmählich zu einer combinirten Thätigkeit sich verbindende Kräfte, ebenfalls in ihrer gesetzmäßigen Richtung, welche letztere sich zugleich auf eine Harmonie des Systems beziehen muß, wirken; erzeugt einen Zustand der Gleichstimmung, den man wohl durch das Gefühl des Wohlseyns, der Sicherheit &c. bezeichnet.

§. 105.

Nun finden allerdings sehr modificirte Verhältnisse in Absicht der Ausbildung, Stärke, Art der Wirksamkeit &c. der Kräfte statt, denen entsprechende Gefühlszustände folgen müssen. Das aber wird sich wohl behaupten lassen, daß eine harmonische Ausbildung unserer Kräfte überhaupt den Gesetzen gemäß, welche die Vorsehung in der Richtung der Uranlagen des Menschen angedeutet hat, den normalen Gefühlszustand erzeugen.

§. 106.

Sofern die vorstellenden Kräfte den Grund für die besondern Gefühlszustände abgeben, wird der normale Zustand der letztern wiederum von der harmonisch-gesetzmäßigen Ausbildung der ersteren abhängen. Die am frühesten unter diesen erwachten und in der von der Natur vorgezeichneten Richtung an dem ihnen zusagenden Nahrungstoffe erstärkten Kräfte (vergl. §. 104.) müssen auch hier die bedingende Stellung für die übrigen einnehmen und das ihnen entsprechende Gefühl muß, je mehr sie selbst an die gesetzmäßige Wirksamkeit, die bereits in der bewußtseynlosen Periode des Menschenalters erfolgte, und je mehr die übrigen Kräfte ihnen conform sich zu bewegen gewöhnt sind, jenen vorher im allgemeineren Sinn aufgefaßten Zustand der Gleichstimmung (§. 104.) ausdrücken, in welchem der Mensch seine volle Befriedigung findet.

§. 107.

Wenn dieser Zustand (§. 106.) durch neu gebildete Vorstellungen keine Änderung erfährt; so ist dieß ein Zeichen, daß die zuletzt thätig gewesenen Kräfte in der gewohnten Richtung sich bewegt haben; treten die Vorstellungen mit größerer Lebhaftigkeit zum Bewußtseyn, werden sie willenbestimmend; so drückt dieß einen höhern Grad der Conformität der jetzigen mit der früheren Wirksamkeit der Kräfte, deren erste Spuren oftmals zu einer vorher nicht gekannten Bedeutsamkeit erneuert werden, aus. Im erstern Falle erscheint das Gefühl indifferent, oder der Vorstellungsthätigkeit nicht widersprechend; im zweiten Falle ist es zugleich verstärkend, das Gedachte wird durch Zustimmung des Gefühls zur lebendigen Überzeugung. — Endlich aber sprechen wir von einem gewissen Conflict zwischen unserm Gefühle und unserm Verstande und dieß wird darauf leiten, daß die in dem letzteren wirkenden Kräfte noch nicht geübt und gestärkt genug sind, um ihren Gegenstand in der gesetzmäßigen Bahn zu erreichen; oder daß jener normale Gefühlszustand (§. 105.) gar nicht, oder nur mangelhaft erreicht wurde. Ihn in der That herzustellen ist die Aufgabe, welche man sich bei der Bildung des Gefühls zu denken hat.

§. 108.

Der hier vorgeschriebene Raum erlaubt es nicht, auf die verschiedenen Arten der Gefühle, welche man zu unterscheiden pflegt, einzugehen. Ich will nur noch des besondern Falles gedenken, wo die Vorstellungsthätigkeit hinter dem Gefühle zurückzubleiben scheint (vergl. §. 100.) und dieses mit größerer, oder geringerer Entschiedenheit auftritt. Es seht dieß eine sehr frühzeitige Gewöhnung unserer Vorstellungskräfte an eine bestimmte Richtung, die Aufnahme vieler zum Theil unserm Bewußtseyn entschwindender Spuren und eine große Empfänglichkeit für die dem ersten Alter angemessenen Bildungsreize voraus. Da alles dieses nur befördert werden kann, wenn es unter den gesetzmäßigen Bedingungen erhalten, vermöge welcher es nur dann Befriedigung, Wohlfeyn ic. ausdrückt, wenn die neuen Bildungsreize, oder der Stoff der Vorstellungen der gegenwärtigen Entwicklung angemessen; die vorstellenden Kräfte wenn auch uns unbewußt, wie in der frühen Periode unseres Daseyns, doch gesetzmäßig wirken (vergl. §. 103.) und ihre Spuren die früheren nicht verwischen, vielmehr dieselben ausprägen und zu vervollständigen im Stande sind. Die in dem Gefühle sich kund gebende Sicherheit in der Erfassung ihres Gegenstandes muß also gleichsam die Bürgschaft für die Güte des Urtheils abgeben; und in diesem Sinne stehe ich nicht an, in den Gefühlskräften eben so überzeugende und in Hinsicht auf ihren Gegenstand sogar höhere Erkenntnißmomente anzuerkennen, als man den in ihrer eigenthümlichen Richtung anscheinend gesetzmäßig wirkenden Vorstellungskräften zuschreibt; — denn sind es nicht jene, welche bei sittlichen und religiösen Bestrebungen oftmals eine Zuversicht gewähren, welche die hellste Fackel des Verstandes nicht gewähren kann?

— was kein Verstand der Verständigen seht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemäth!

§. 109.

Sollen aber die Gefühle das werden, was sie werden können; und sollen sie den geistigen und sittlichen Menschen vollenden; so können sie, da wir die Gunst der Umstände, welche oft das Meiste thut, nicht in unserer Hand haben, nicht unabhängig von den Erkenntnißkräften im engeren Sinne gepflegt und gezogen werden; sie bedürfen in ihren Anfängen zunächst, aber auch bei ihrem Wachsthum des Lichtes des Verstandes. Dieser muß prüfen und bestätigen und erst dann, wenn das Gefühl nur ihm conform sich auszusprechen gewöhnt ist, vermag es ohne Gefahr seinen Flug höher zu nehmen und Regionen zu besuchen, in welche der Verstand wohl folgen möchte, aber nicht folgen kann, geschweige denn einen Führer abzugeben im Stande wäre.

§. 110.

Dem Vorigen zufolge sind die auf den Menschen einströmenden Bildungsreize, welche den Stoff für seine Vorstellungen abgeben und den eigenthümlichen Gefühlszustand; oder — so wie eine bestimmte Art der Wirksamkeit sich gestaltet und der empfindende Mensch dadurch afficirt wird, — die Art zu fühlen, begründen, von sehr verschiedener Beschaffenheit. Einige sind der frühesten Entwicklung, andere der späteren erst zugänglich; einige behaupten in dieser Beziehung ihren Werth für das ganze Bildungsleben und oft in zunehmendem Grade; bei anderen scheint dieß nicht zu seyn. Zu denjenigen für die Vollendung des Menschen bedeutungsvollsten gehören die Schönheitsreize, welche, wie wir gesehen, schon in dem frühesten Kindesalter deutlich erkennbare Gefühlszustände und Bestrebungen hervorrufen (§. 97.) und in deren späteren Bearbeitungen unter dem Zutritte neuer Bildungstoffe und der mit ihnen beschäftigten Kräfte die edelsten Gefühle, die sittlichen und religiösen zur Bethätigung kommen. — Den Menschen nun so zu leiten, daß das von der Natur in so reichem Maaße Gebotene für seine höhere Bestimmung gesichert und benutzt werde, oder — wie wir es oben specieller bezeichnet haben, — die Bildung des Schönheits sinnes, muß eine der würdigsten Aufgaben der Erziehung seyn.

§. 111.

Wir wollen aber gleich hier einen Gesichtspunkt aufnehmen, welcher bei Beurtheilung des Schönen gewöhnlich ist, nämlich die Beurtheilung des Schönen aus objectiven und aus subjectiven Gründen; und aus dem, was sich erfahrungsmäßig in den Erscheinungen darbietet, das Verhältniß beider festzustellen suchen. Um ein Bewußtseyn des Schönen zu erfassen, um das Schöne in der sinnlichen und übersinnlichen Welt zu erkennen und Denk- und Handlungsweise von ihm durchdringen zu lassen, muß das Licht der Erkenntniß die Wege, die zum Schönen führen, erhellen; wir müssen durch die Pforten der Wahrheit in den geheimnißvollen Tempel der Schönheit eingehen. Was nicht wahr ist, d. h. was der gesetzmäßig wirkenden Sinnes-, Verstandes- und Vernunftthätigkeit widerspricht, kann nicht schön seyn: aber die innerhalb dieser Gesetzmäßigkeit erzeugten Producte sind von unendlichen Formen umschlossen, die theils indifferent, theils anziehend, theils abstoßend sich zu unserer Empfindung verhalten.

§. 112.

Wir können weder von den einen, noch den andern, noch den dritten dieser Formen (§. 111.) sagen, daß sie an sich dem Schönen widersprechen; so wie denn in den Werken der schönen Künste eben so die Momente der Lust, des Schmerzes, der Gleichstimmung aufgefunden werden können. Wir erhalten jedoch für das Urtheil, ob eine Form den Bedingungen des Schönen entspreche, den nächsten Bestimmungsgrund, wenn wir die Form in Beziehung zu dem durch sie umschlossenen Inhalt und mit demselben zu dem letzten Zwecke sehen. Die gerade Linie kann also eben so schön seyn, als die Wellenlinie; das Dreieck eben so schön, als das Oval seyn; wenn aber die Wellenlinie z. E. für schöner gehalten wird; so ist sie es nicht an sich, sondern erst dadurch, daß man sie unabhängig von einem Objecte denkt, in welchem namentlich ein Verstandesbedürfniß das Geradlinige, oder eine andere Curven-

form verlangen würde und dagegen etwa die sanft sich lösende Mannichfaltigkeit in der Verfolgung einer Hauptrichtung einem innerlich in uns hervorgerufenen Bedürfnisse zusagt. Eine Farbe an sich ist nicht unbedingt schöner, als die andere; aber sie kann es werden durch ihre Reinheit, Lebendigkeit, Durchsichtigkeit, Milde u. c.; sofern diese Eigenschaften in Übereinstimmung mit den Forderungen unseres Verstandes mit einem auf unsere Sinnlichkeit gemachten, vielleicht durch Gewohnheit, Beispiel und andere Umstände zum Bedürfnis gewordenen Reiz u. c. stehen.

§. 113.

Durch das im vorigen §. Angedeutete wird klar werden, daß der Empfindung des Schönen ein Urtheil vorangehe, welches entweder positiv durch gewisse ungängliche Forderungen, die zu erfüllen sind, begründet wird, oder negativ sich verhält, indem es davon ausgeht, daß kein Widerspruch gegen feststehende Gesetze vorhanden ist. Man wird nicht anstehen, hierin vorherrschend die objectiven Bedingungen für die Auffassung des Schönen und in den eigentlichen Erkenntnißkräften die Mittel, die zum Zwecke führen, anzuerkennen.

§. 114.

Eine viel schwierigere, aber für unsern Zweck bedeutungsvollere Aufgabe ist es, die subjectiven Bedingungen zur Empfindung des Schönen nachzuweisen. — Durch die beobachtete Nichtübereinstimmung der Menschen in dem, was sie für schön halten, ist man häufig zu der Ansicht gekommen, daß die Schönheit überhaupt nur nach subjectiven Gründen zu bestimmen sey; daß, wenn man sie in größerer Beschränkung auch nur in der Form suche, sie von dem Gefühle, das bei dem Menschen nicht nothwendig übereinstimme, abhängig wäre. Was der Europäer für schön halte, das sey dem Africaner häßlich, und es lasse sich weder der Eine, noch der Andere eines Irrthums zeihen. — Ob dieß Letztere, welches bei gehöriger Beachtung der Bedingungen eines richtigen Urtheils viel schon von dem Scheine seiner Unumstößlichkeit verlieren würde, nicht möglich sey, wollen wir hier nicht weiter untersuchen; sondern nur an das Bessere erinnern, welches wir dem Schönen zuerkennen mußten. (vergl. §§. 96. 98.) Wer wollte da nun jene wunderbare Übereinstimmung über das Schöne namentlich in sittlicher und religiöser Beziehung verkennen, welche bei Menschen der entferntesten Regionen und Zeiten, sobald sie eine gewisse Höhe humaner Bildung erreicht haben, namentlich bei solchen Geistern, welche die Vorsehung zu Lehrern der Mit- und Nachwelt berufen hatte, stattfindet? Sollte dieß nicht überzeugend genug die Unhaltbarkeit jener oberflächlichen Ansicht von der Gleichwerthigkeit subjectiver Gefühlsäußerungen und der darauf sich stützenden Schönheitsbestimmung nachweisen, auch wenn man den tiefern Grund, daß durch das feststehende Verhältniß unserer geistigen Anlagen zu den Bildungsmomenten überhaupt ein stetiger Bildungsproceß mit Nothwendigkeit herbeigeführt wird, unbeachtet lassen könnte?

§. 115.

Ob und wie eine höhere Offenbarung dem Menschen die höchsten Ideen, so auch die Idee vom Schönen übergebe, kann hier nicht erörtert werden. Wir wollen aber auf das sehen, was überall, wie auch die göttliche Walthung in die Erziehung des Menschen eingreifen mag, vernunftmäßig als veranlassend, oder unterstützend gedacht werden kann: auf die natürlichen Erscheinungen in und außer uns. Wann wir uns, was wohl entschieden ist, deren Einfluß nicht entziehen können, so wird zur Genüge einleuchten, daß, wie verschieden auch der Mensch befähigt, — erkennend, fühlend, begehrend sich zeigt, an seiner Subjectivität überhaupt objective Eindrücke und Verhältnisse Antheil haben, von diesen also auch die subjective Entscheidung über das Schöne, — die nun nicht mehr so schwankend, willkürlich und unzuverlässlich, als es auf den ersten Blick scheinen möchte, seyn kann, — abhängen muß.

§. 116.

Jeder Tag, jede Stunde öffnet dem forschenden Geiste des Menschen neue Quellen der Erkenntniß, der Bewunderung, des Staunens, des Entzückens. Je schärfer, je klarer sein Auge wird, desto

mehr eröffnet die äußere Natur ihm den Schooß des Schönen, desto tiefer drücken sich die Spuren des dort Wahrgenommenen seiner Seele ein, gewöhnen ihn an die Reize, in welchen sich gleichsam die ersten Grundlinien der Schönheit finden, die später die gereifere Intelligenz zu sichten, zu ordnen, zu regeln, zu combiniren und einer Gesetzmäßigkeit zu unterwerfen strebt. Von der Beschaffenheit, der Menge, der Kräftigkeit der aufgenommenen Reize wird dann die größere oder geringere Empfänglichkeit und Bildungsfähigkeit für das Schöne abhängen; und sofern die Erziehung mit Absicht für jene sorgen kann, wird diese in der Hand des Menschen seyn.

§. 117.

Wenn die Natur die ersten Musterbilder des Schönen überhaupt in einfacheren und zusammengefügteren Verhältnissen darbietet; so werden doch die verschiedenen Sinnesorgane keinesweges gleichmäßig von ihnen afficirt und die ihnen entsprechenden sinnlichen Empfindungen werden daher hinsichtlich der Zahl, der Kräftigkeit, der Lebendigkeit u. für das Bewußtseyn eine große Verschiedenheit zeigen. Denn während der Maler auf der höchsten Stufe seiner Kunstübung fortfährt, die Natur, seine früheste Lehrmeisterin, um Rath hinsichts des Schönen zu fragen, würde der Tonkünstler, um Belehrung über das Schöne in Harmonie und Melodie zu empfangen, vergeblich auf den Gesang der Nachtigall lauschen, wenn auch ihre Töne die Nührung der Kindheit und alle die Empfindungen, welche seinen Beruf zur Tonkunst entschieden, erneuern sollten. Aber dieß Verhältniß gibt uns eben die deutliche Hinweisung, daß wir mittelst des Auges die reichste Fülle der Schönheitsreize auf allen Stufen humaner Entwicklung aufzunehmen im Stande sind, daß also, was diese Aufnahme befördern möchte, um so mehr der angelegentlichsten Beachtung werth ist, wenn in den Schönheitsempfindungen dieser Art eine Verwandtschaft mit andern und zugleich die sinnliche Grundauffassung für das überfinnliche Schöne sich nachweisen läßt.

§. 118.

Indem wir uns auf die früheren Bemerkungen (vergl. bes. §§. 29. fg.) beziehen, machen wir aufmerksam auf die verschiedenen Elemente und Verhältnisse, durch welche das Schöne im Leben, in der Natur und Kunst zur Anschauung gelangt. Es möge hier genügen, nur Einzelnes beispielsweise hervorzuheben. Wir finden die Schönheit in der Harmonie, in der Mannichfaltigkeit der Dinge bei Einheit des Zweckes, im Contraste, in der Verschmelzung des Verschiedenartigen, in Abwechslung, in Symmetrie, Anordnung der zu einem Ganzen gehörigen Theile und in vielen andern Dingen. Vermittelt für alle diese Bedingungen nicht der Gesichtssinn das deutlichste, vollste Bewußtseyn; werden aber auch nicht ungesucht fortwährend die entsprechenden Reize aus der sichtbaren Natur auf uns einströmen, und unsere subjective Empfindungsweise bedingen?

§. 119.

Dieß führt uns zu der Ansicht, daß der Mensch, wie zum Guten und Wahren, so auch zum Schönen einer mit Absicht angelegten Erziehung durch Menschen unterworfen werden kann und daß für diese insonderheit die doppelte Aufgabe gelöst werden muß: einmal Alles aus dem Gesichtskreise des Zöglings möglichst zu entfernen, was störende Reize; dann aber Alles möglichst hineinzuziehen, was zweckförderliche Reize ausströmen zu lassen im Stande ist. — Die Lösung dieser Aufgabe ist keinesweges so schwierig, oder widersinnig, als es Manchem scheinen möchte, der in dem Vorigen noch kein unzweideutiges Kriterium der Schönheit aufgefunden hat und die Frage für gänzlich unbeantwortet hält, was in den Erscheinungen störend, was förderlich sey? — Allein bedenken wir, daß jede Erziehung nur eine stufenweise aufsteigende; daß jede besondere Bildung nicht durch ein von Anfang an bestimmtes und abgeschlossenes System von wirkenden Ursachen erzielt; sondern je höher sie steigt, sie um so mehr von anderweitigen Bildungsausflüssen gleichsam durchdrungen wird: so wird man an der Möglichkeit der Lösung schon um so weniger zweifeln, als man von dem Erzieher voraussetzt, daß er sein

Ziel erfaßt hat, daß er durch seinen eigenen Bildungsweg aufmerksam auf den Zusammenhang der wirkenden Ursachen geworden, daß er aus seinem weiteren Erfahrungs- und Kenntnißkreise auch umfassendere Urtheilskraft hinsichtlich der Wahl der für den bestimmten Zweck geeigneten Bildungsmittel gewonnen hat.

§. 120.

Da der Einfluß der schönen Künste auf die Bildung des Schönheitsfinnes unverkennbar in der Erfahrung sich kund gibt; so ist dieß eine natürliche Mahnung, sie zu betreiben. Allein bedenken wir, daß ein tieferes Eindringen in diese Künste, welches nach der gewöhnlichen Annahme Bedingung zur Erreichung des Zweckes ist, aus leicht begreiflichen Gründen nicht Jedermann's Sache ist und das Gymnasium bei der Menge und Vielartigkeit unumgänglicher Aufgaben von einer eigentlichen Kunstbildung abstrahiren muß; so wird auch die allgemeine, unbedingte Forderung, die schönen Künste zu betreiben, sehr beschränkt werden müssen. Zunächst leuchtet ein, daß man, wenn auch jede Kunst neben dem gemeinsamen auch ihren eigenthümlichen Beitrag zur Kultur des Schönheitsfinnes gibt, doch nicht jede Kunst zur Übung bringen kann und daher auf den eigenthümlichen Vortheil ganz oder zum Theil verzichten muß; dann, daß auch für die besonders ausgewählte Kunst, das Maas der Betreibung für ein wirklich erreichbares Ziel festgestellt werden muß.

§. 121.

Nach allem Vorigen bedarf es keiner weitläufigen Auseinandersetzung, daß wenn von Auswahl unter den Künsten die Rede ist, die bildenden Künste gemeint sind, von welchen wir uns den größten, und unmittelbarsten Einfluß auf den Schönheitsfinn in seiner die allgemeine Humanität umfassenden Bedeutung versprechen; und daß die Zeichenkunst, nicht sowohl gemeinsame Dienerin, als Beherrscherin aller bildenden Künste, deßhalb besonders in die Reihe der Gymnasialstudien eintreten dürfe, weil sie bis zu einem dem Zwecke der Allgemeinbildung genügenden Grad dort selbständig geübt werden kann und dennoch die Tendenz und Bedeutung der mit ihr zusammenhangenden und deßhalb ihre besondern Ausflüsse nicht zurückhaltenden Künste am meisten aufklärt und dem Gemüthe zugänglich macht. Ist aber die reine Form das wesentliche Merkmal der Schönheit (§. 95.); so scheint es nahe zu liegen, daß unter allen Mitteln, welche dem Menschen zu Gebote stehen, um das Bewußtseyn des Schönen durch ein sinnliches Symbol hervorzurufen, die Übungen, welche die Zeichenkunst anstellen lehrt, die natürlichsten und geeignetsten sind.

§. 122.

Daß sie eine Bildung des Schönheitsfinnes in objectiver Hinsicht, deren Basis die Urtheilskraft über unmittelbare Erkenntnißbedingungen abgibt, zu betreiben im Stande ist, ist durch die obigen Untersuchungen über die Möglichkeit, durch die Zeichenstudien für die Weckung und Ausbildung des Auffassungs- Verstandes- Einbildungsvermögens zu sorgen, im Allgemeinen nachgewiesen; und es bedarf für den besondern Zweck, das Schöne nach seinen ersten Grundbedingungen kennen und empfinden zu lehren, nur noch der bestimmten Hinweisung, wie allein innerhalb der durch die Erkenntnißkräfte festgestellten Gesetzmäßigkeit das Schöne sich bewegen kann.

§. 123.

In wie fern nun aber auch für die subjective Ausbildung des Schönheitsfinnes durch die Zeichenkunst besonders gesorgt werden kann, wird klar werden, wenn man auf den ersten Quell der Schönheitsreize, wie er in der sichtbaren Natur nachgewiesen wurde, Rücksicht nimmt. Diese bietet einen eben so unerschöpflichen Reichthum von Objecten als von Formen dar, in denen wir, wenn auch nicht überall unmittelbar, doch gewiß mittelbar die ersten Bewußtseynselemente des Schönen empfangen. Die Natur also in ihren Formen kennen zu lernen und die Spuren, welche auf Denk- und Empfindungsweise bedeutsam werden sollen, tiefer auszuprägen, damit was ihnen conform ist, sich leichter und

natürlicher anlege, was ihnen entgegen ist, abg leite; — muß eine Aufgabe für die Erziehung werden. Hierbei muß sich allerdings der Verstand wieder zunächst thätig zeigen, um das weite Gebiet des Formalen, aus dem die Musterbilder genommen werden sollen, zugänglich zu machen; er wird das Mannichfaltige ordnen, das Gemeinsame von dem Abweichenden sondern, die Beziehungen des Verwandten erkennen, das Beständige von dem Wandelbaren unterscheiden; er wird bei diesem Geschäfte auf den nächsten Bestimmungsgrund für das Schöne hingewiesen werden (§. 112.).

§. 124.

Die gewonnenen Musterbilder, in denen wir die Grundgestalten, oder doch Analoga für alles Schöne zunächst der sichtbaren Natur (vergl. §. 118.) anerkennen, sind der sichtbaren Zeichnung zu übergeben, damit in der Übung selbst die zur subjectiven Empfindungsweise des Schönen wirksamsten Momente sich bethätigen. Die bestimmten, ausgewählten Formen, zu deren Darstellung die Hand, das Auge, der Verstand, selbst das sinnliche Gefühl in Thätigkeit gesetzt wird, werden tiefere Gedächtnisspuren hinterlassen; die Wiederholung von primitiven Zügen, die sich in verschiedenen Compositionen wiederfinden, wird jenen Kräften, welche zu ihrer Darstellung mitwirkten, eine Geläufigkeit und Fertigkeit ertheilen, wodurch sie sich geneigt zeigen, ihre Thätigkeit bei jeder gebotenen Anregung, wie sie höchst mannichfaltig von Werken der Natur und Kunst ausgeht, zu erneuern. Indem wir die Formen wirklichen Gegenständen der Natur entnehmen, an die wir von selbst wieder alsdann erinnert werden, werden wir, wozu unsere ursprüngliche Organisation schon den ersten Anlaß gegeben hat, uns gewöhnen, nur die Formen als angemessen zu denken, welche der durch die Natur festgesetzten Wahrheit entsprechen. Wir werden in dieser Angemessenheit jene Harmonie empfinden, welche dem Gefühle Befriedigung gibt, und wo wir sie vermissen, das Gegentheil.

§. 125.

In der Natur selbst gewahren wir in dem Gleichartigen, in dem für unsere Beurtheilung zu demselben Zwecke Bestimmten doch eine große Gradverschiedenheit in der Ausbildung der Form; und zwar werden wir zuerst darauf aufmerksam gemacht durch die von uns bald entdeckten natürlichen Störungen, welchen überhaupt die gesetzmäßige Entwicklung aller geschaffenen Dinge mehr oder weniger unterworfen ist. Wir lernen aber nicht bloß unterscheiden, wo in Absicht auf die Form geringere Störung und somit eine vollkommnere Bildung derselben eingetreten ist; sondern wir schaffen in eben der Richtung, in welche die gewonnenen Anschauungen uns versezt haben, höhere Musterformen, nach welchen wir selbst das mehr oder minder Vollkommene in der uns bekannten wirklichen Natur abschätzen, nach welchen wir z. E. die Prachteremplare der Blumenwelt, der wunderbaren Krystallgestalten bestimmen. Und ob wir auch in der lebendigen Natur uns immer von Neuem überrascht, unsere Vorstellung vom Vollkommenen übertroffen sehen; so hindert dieß doch so wenig jenes Streben nach höheren Mustern, daß dasselbe vielmehr darin seinen bedeutendsten Antrieb findet.

§. 126.

Nur wenigen Auserwählten ist es vergönnt, dem Genius zu folgen, welcher die unübertroffenen Werke der Bildhauer, Maler, und Baukunst aus den schönsten Zeiten Griechenlands und Italiens ins Leben rief: wollen wir aber darum den Einfluß verkennen, den sie auf das Zeitalter, dem sie angehören und auf spätere Geschlechter geübt haben, nachdem ihr milder aber unwiderstehlicher Reiz die Barbarei roher Zeiten eben so, wie die sanfte Frühlingssonne das starre Wintereis, geschmolzen hatte? Wenn wir dieß nicht vermögen; warum wollten wir anstehen, die Bestrebungen, welche die vollendetere Kunst in ihren Werken nachweist, in den Kreis des Erziehungsgeschäfts zu ziehen?

§. 127.

Mit dieser Frage (§. 126.) wird uns ein wichtiger Gesichtspunkt für den Zeichenunterricht angewiesen. Die durch den gebildeten Schönheitssinn und eine geübtere Abstraction von dem Lehrer ge-

wonnenen Musterbilder, in welchen er die vollendetere Form (§. 125.) zu erstreben suchte, wird er in stufenweise von einfacheren zu zusammengesetzteren Verhältnissen fortschreitenden, versinnlichenden Zeichnungen oder Modellen dem Schüler zur Auffassung, Nachahmung und inneren Aneignung vorlegen, damit die ersten Eindrücke, die dieser von den Formen der Dinge erhält, das Vollendetere betreffen und die angelegentliche fortgesetzte Beschäftigung mit ihnen Sinn, Geist und Gefühl an das Mustergüttige gewöhnen. Zu diesem Zwecke müssen die Muster, obwohl sie ihren ersten Grund in der Natur finden, von allem Zufälligen, Nebensächlichen, auch Abnormen, das in der Natur die Auffassung des für die Schönheit Bedeutungsvollen erschwert, entkleidet seyn und es muß der Lehrling angehalten werden, die auf diesem Wege erstrebten primitiven Schönheitsformen als gesetzmäßige anzuerkennen und in der Natur wieder aufzusuchen.

§. 128.

Nach unserer Ansicht darf daher das Naturzeichnen in dem gewöhnlichen engeren Sinne nicht das Erste seyn, wozu der Schüler anzuleiten ist. Und wenn die Bemerkung auch in anderer Beziehung ihre Anwendung findet, daß das Naturzeichnen Kräfte in Anspruch nimmt, welche bei dem Anfänger nicht allgemein vorausgesetzt werden können, und also dadurch die Erreichung des Zweckes wenigstens zweifelhaft wird: so ist sie doch hier, wo es auf Bildung des Schönheitssinnes ankommt, am wenigsten außer Acht zu lassen.

§. 129.

Wir rühmen oft in sittlich schönen Bestrebungen den Kindesinn, welcher rein und zart selbst in dem bewegten Leben des durch Wissenschaft und Erfahrung hochgebildeten Mannes und Greises bewahrt worden ist und dieß deutet darauf hin, daß gewisse Bildungsmomente nicht bloß vollendet von der menschlichen Seele aufgenommen werden können, sondern, wie Beispiele der entgegengesetzten Art beweisen, dieser sehr frühzeitig zugeführt werden müssen, wenn sie dort haften und entsprechende Vermögen begründen sollen. (vergl. §§. 40. 79.) So ist es überhaupt mit vielen Empfindungskräften, deren gesetzmäßige Richtung von einer im Übrigen fortschreitenden Intelligenz nicht abhängig zu seyn scheint: so ist es ganz eigentlich mit den Empfindungskräften für das Schöne. In dem zarten Kindesalter, wo das Gemüth am weichsten ist, müssen die Eindrücke des Schönen aufgenommen werden; ihre Spuren müssen gleichsam mit dem sich gestaltenden Charakter verwachsen, dem Gefühle die Richtung und Kräftigung geben, daß es da, wo der Verstand keinen Maasstab für das Schöne und das innerhalb seiner Sphäre sich bewegende Schickliche, Anständige und Sittliche anzulegen hat, die Entscheidung übernimmt.

§. 130.

Aus dem großen Schatze von Kunstwerken alter und neuer Zeit müssen die Musterformen entlehnt und dem Lehrlinge stufenweise aufsteigend zur Nachahmung und inneren Aneignung (vergl. §§. 126. 127.) vorgelegt und zugleich dafür gesorgt werden, daß er im Zusammenhange zwischen dem in der Natur Gegebenen und dem durch die Kunst Erstreben bleibe. Dieß Bestere geschieht durch eine unmittelbare Hinweisung auf Gegenstände der Natur, in denen die Grundformen, wie sie die Zeichnung, oder das Modell gibt, sich wiederfinden. Die natürlichen Dinge der Wirklichkeit erhalten dadurch nicht bloß ein deutlicheres Verständniß, wenn auch nur in bestimmten Anwendungen; sondern auch eine tiefere Bedeutsamkeit für den Schüler, der sich dann um so mehr aufgefördert fühlen wird, wozu außerdem der Unterricht anhalten muß, in der unmittelbaren Natur Anschauungen zu gewinnen, die den schon bekannten Musterformen entsprechen, oder verwandt sind. So wird nicht bloß jener Zusammenhang zwischen Kunst und Natur ungestört bleiben; sondern die Beziehungen der einen zur andern werden den Genuß beider erhöhen und veredeln. Man wird sich gewöhnen, in der Natur aufzusuchen und festzuhalten, was für den Verstand nothwendig und angemessen, für das Gefühl befriedigend und veredelnd ist.

§. 131.

Aus dem Obigen (vergl. bes. §. 129.) geht hervor, daß die Bildung zum Schönen schon da beginnen muß, wo überhaupt das Kind für eine durch methodischen Unterricht anhebende Erziehung sich empfänglich zeigt, was mindestens beim Antritt in das Gymnasium vorausgesetzt werden kann. Die beste Vorbereitung zum Zeichenunterricht, sofern dieser auf Bildung des Schönheitsfinnes geht, wäre nach unserer Ansicht die, daß dem Kinde so viele Anschauungen des Schönen in der Natur und Kunst zugeführt würden, daß, noch ehe ein bestimmtes Bewußtseyn davon erwacht, bereits eine Gewöhnung an den Totaleindruck desselben vermittelt ist. Früher, als in dem für die anhebende Gymnasialbildung geeigneten Alter die Zeichenübungen betreiben zu lassen, scheint nicht rätlich; da zu einem Gelingen selbst der einfachsten Aufgaben, ohne welches die geistige Kraft erlahmt, der Muth sinkt und oft ein Widerwille gegen die ganze Thätigkeit eintritt, nicht bloß das Abstraktionsvermögen schon etwas geübt seyn muß, sondern auch wirklich mechanische Kräfte erforderlich sind, welche das von der Seele Befohlene zu realisiren streben.

§. 132.

Ist Beides (§. 131.) in dem erforderlichen Grade vorhanden; so sorge man, um den Schönheitszweck zu erreichen, für Zweierlei: 1) daß alle Muster, deren der Unterricht sich bedient, den Anforderungen der Schönheit möglichst entsprechen; 2) daß der Lehrling im lebendigen Bewußtseyn von dem Abstände, oder dem Grade der Annäherung erhalten werde, welcher zwischen seinen Leistungen und dem sichtbaren, oder dem in seiner Seele erzeugten Musterbilde, dessen wesentliche Tendenz ihm, so weit seine Gesamtentwicklung dies erlaubt, klar zu machen ist, herrsche. Dieses Bewußtseyn wird ihm theils ein wohlthätiger Sporn zu erhöhter Anstrengung seyn, theils aber auch zu einer einflussreichen Bedingung für die Aneignung idealer Schönheitsformen werden.

§. 133.

Wenn auf der ersten Stufe des Zeichenunterrichts dafür zu sorgen ist, daß die Elemente des Schönen in einer mehr praktischen, als theoretischen Methode dem Böglinge zugeführt werden; daß ihm selber unbewußt eine Gewöhnung an dieselben, die späterhin zum Bedürfniß wird, eintritt; so findet im Fortgange der Unterweisung der Lehrer vielseitige Gelegenheit, durch mehr theoretische Methode das dunkel Geahnete, von dem Gefühle aber bereits freudig Angezogene zu einem lebendigen Bewußtseyn zu erheben, dadurch das Lustgefühl zu steigern und den Genuß zu läutern; indem der Genießende dahin gelangt, die auf seine Empfindung störend einwirkenden Elemente als solche zu unterscheiden, sich Rechenschaft zu geben über die Ursachen, welche Mißbehagen hervorrufen; gegentheils aber auch das der Empfindung Wohlthuende zu erfassen und sich dessen Einflüsse selbständiger hinzugeben. Es ist, um diesen Zweck zu erreichen, nicht unumgänglich nothwendig, daß dem Lehrer eine reiche Auswahl von Mustern der bildenden Kunst zu Gebote stehe, obwohl hierdurch seine Aufgabe sehr erleichtert werden würde. Die Hauptsache wird die rechte Benutzung der vorhandenen Hilfsmittel seyn. Von einer mäßigen Sammlung von gelungenen Umrissen nach classischen Gemälden und Antiken, wo möglich einigen guten Gypsabgüssen und einfarbig ausgeführten historischen, landschaftlichen, Blumen- und architektonischen Darstellungen würde man sich schon eine erfreuliche Unterstützung versprechen können.

§. 134.

Welch eine herrliche Gelegenheit bietet sich auch nur mit solchen Mitteln zu einer eben so genau, als lehrreichen Unterhaltung mit dem Schüler dar! Mit Hülfe dieser sichtbaren Symbole wird der Lehrling eingeführt in die Werkstätte des sinnenden Meisters seiner Kunst, welcher den Gedanken, den Gefühlen, den Leidenschaften, die den Menschen bewegen, welcher den unsichtbaren Kräften, aus denen die reiche Natur erstand, Gestalt und Leben zu ertheilen vermochte; welcher gleichsam als Ausleger der göttlichen Waltung die Erscheinungen nachweist, in welchen neben der höchsten Gesetz-

mäßigkeit in dem Seyn und dem Zusammenhange der Dinge eine liebevolle Weisheit sich offenbart, die das Nothwendige mit dem Gewande der Schönheit umkleidete!

§. 135.

Hier ist auch die Stelle, wo die Phantasieanlage eine Anregung findet, welche die ihrer Natur so angemessene freie Entwicklung mehr als irgend eine andere begünstigt. Nicht allein aber, daß die schöpferische Kraft ihre möglichste Stärke erlangen kann: sie wird in der ihr eigenthümlichen Richtung für ihre edelsten Gebilde, die Schönheitsideale thätig seyn. Dann in Absicht des Zieles, höhere Muster des Vollkommenen zu gewinnen, ist es eine sehr bestimmte Bahn, auf welche das Bedürfniß der Seele geleitet wird; die Befriedigung desselben gewährt um so höheren Genuß, als sie unabhängiger von etwas Gegebenem und Vorgeschiedenem, als von Selbstgeschaffenem und Freigewähltem, für welches eine unabsehbare Sphäre der Mannichfaltigkeit eröffnet ist, erscheint. — Die Befriedigung kann nie abgeschlossen werden, da aus jeder erlangten Genugthuung ein stärkerer Reiz zu neuem Streben erwächst. Wie aber unter solchen Bedingungen die schöpferische Kraft der Phantasie ihre möglichste Stärke zu gewinnen im Stande ist, wird um so mehr einleuchten, wenn man bedenkt, daß ihr Ziel die Schönheit sey, durch welche der göttliche Plan der Weltordnung wie im Größten und Außerordentlichsten, so im Kleinsten und Alltäglichsten verbürgt wird, mit dessen lebendiger Anerkennung im Menschen zugleich das Bewußtseyn seiner göttlichen Natur erwacht.